Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 103 (2009)

Heft: 6

Rubrik: Versammlungsrundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Versammlungs-rundschau

AGILE
Behinderten-Selbsthilfe Schweiz
Entraide Suisse Handicap
Aiuto Reciproco Svizzero Andicap

Delegiertenversammlung von AGILE vom 25. April 2009

Die diesjährige Delegiertenversammlung von AGILE-Behinderten-Selbsthilfe Schweiz findet am 25. April 2009 im Hotel Bern in Bern statt. Pünktlich eröffnet Roger Cosandey, Co-Präsident von AGILE, den sozialpolitischen Teil am Vormittag und heisst die sehr zahlreich erschienen TeilnehmerInnen ganz herzlich willkommen.

Roger Cosandey nimmt in seiner Begrüssungsansprache Bezug auf das heutige Tagungsthema der Forderung nach „Persönlicher Assistenz". Die Anliegen der Betroffenen für ein selbstbestimmtes Leben sind klar definiert und mit 10 Forderungen umschrieben. Roger Cosandey betont, dass es aufgrund der aktuellen politischen und finanziellen Realität enorme Anstrengungen brauche, um den berechtigten Forderungen nach der „Persönlichen Assistenz" und der damit verbundenen Finanzierung Nachachtung zu verschaffen. Dies vor allem deshalb, da der gegenwärtige Tenor landauf und landab vom Schlagwort „sparen, sparen und nochmals sparen" geprägt werde. Roger Cosandey ruft zu Solidarität und gemeinsamem Vorgehen aller Behindertenorganisationen auf, um eine weitere und anhaltende Diskriminierung verhindern zu können.

„Persönliche Assistenz"

Simone Leuenberger, wissenschaftliche Mitarbeiterin von AGILE und Teilnehmerin am „Pilotprojekt Assistenzbudget", hält in ihrer Einführung fest: „Wir, die Betroffenen, wollen selber bestimmen. Aber selber zu bestimmen, ist im Alltag nicht immer einfach. Denn Assistenz kann sehr schnell zur reinen Hilfe mutieren. Nämlich zur fremdbestimmten Hilfe." Simone Leuenberger betont aber: „Wir wollen für die notwendige Hilfe zahlen. Denn wer bezahlt, der befiehlt auch. Entweder entscheiden wir Betroffenen selber oder aber wir lassen uns weiterhin fremd bestimmen. Richtig wäre, wenn wir die Chefs sind und wir selber bestimmen können und nicht die Angestellten."

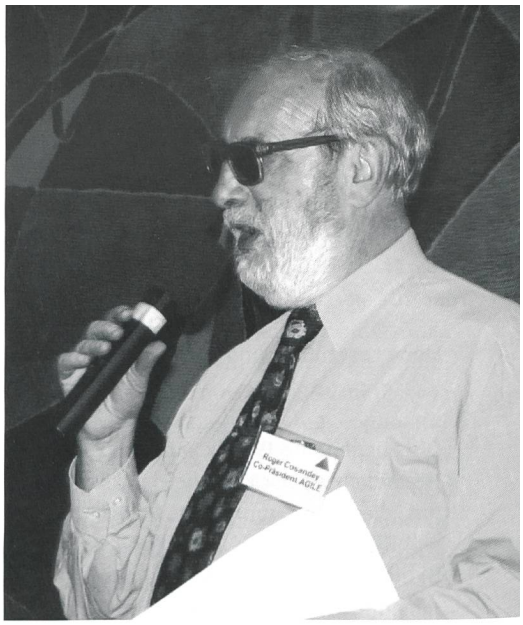
Anhand von Video-Filmausschnitten wird den Versammlungsteilnehmenden eindrücklich demonstriert, wie in Schweden die Idee der „Persönlichen Assistenz" praktiziert wird. Aus den Filmsequenzen geht klar hervor, dass die Betroffenen selber bestimmen, was, wann und wie sie es wollen. Und vor allem anerkennen die AssistentInnen die Betroffenen als Arbeitgeber und niemals als Freunde.

Der Geist von „Persönliche Assistenz"

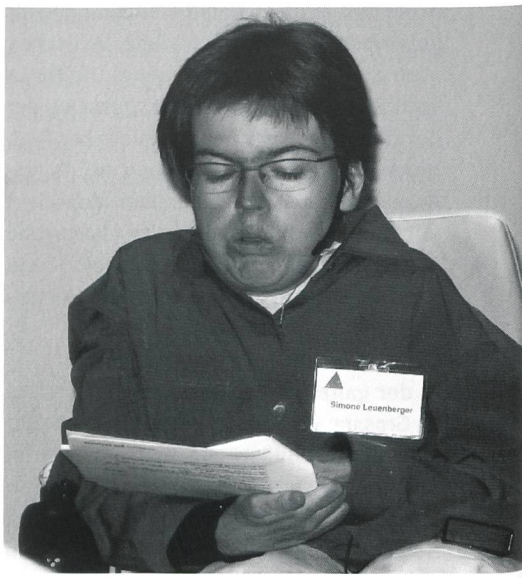
Simone Leuenberger fordert ein Umdenken. Die Betroffenen müssen die Gelegenheit erhalten, die AssistentInnen selber anzustellen. „Wir die Betroffenen müssen Chefinnen und Chefs werden, nur so können wir effektiv selber bestimmen."

10 Pluspunkte für „Persönliche Assistenz"

Barbara Marti, Zentralsekretärin von AGILE, und Cyril Mizrahi, Secrétaire romand und Dossierverantwortlicher Assistenz bei AGILE sowie Simone Leuenberger stellen die wichtigsten Anliegen mit konkreten Beispielen vor. Sie stellen kritische Fragen und formulieren mögliche Positionen aus Sicht von AGILE zur „Persönlichen Assistenz".



Roger Cosandey, Co-Präsident von AGILE, eröffnet die Delegiertenversammlung 2009.



Simone Leuenberger stellt den Versammlungsteilnehmenden den Geist der „Persönlichen Assistenz" vor.

Barbara Marti und Cyril Mizrahi informieren zusammen mit Simone Leuenberger anhand konkreter Beispiele von Betroffenen über die 10 Pluspunkte für „Persönliche Assistenz".

1. PlusPunkt - Selbstbestimmung

Assistenz ist für Menschen mit Behinderung ein wichtiger Schlüssel für ein selbstbestimmtes Leben! Mit Assistenz können Menschen mit einer Behinderung selber bestimmen, wer ihnen wann, was, wo, wie und wie lange hilft. Dies ist wichtig, um am Gesellschaftsleben teilhalben zu können.

BR* braucht Hilfe in allen alltäglichen Lebensverrichtungen. Sie hat Multiple Sklerose. Dank dem Pilotversuch Assistenzbudget kann sie nun selber bestimmen, wer ihr beim Aufstehen und zu Bett gehen hilft, wer mit ihr einkaufen geht, wer kocht, wer putzt. „Ich fühle mich heute als total vollwertiger Mensch. Vorher waren es stets andere, die für mich entschieden haben." Auch ihre Partnerschaft wird dadurch entlastet. Ihr Mann muss nun nicht auch noch Pfleger sein, sondern kann einfach Partner sein.

Auch für MF* ist es wichtig, dass er die Leute, die bei ihm arbeiten selber auswählen kann. Schliesslich verbringt er einen grossen Teil seines Lebens mit ihnen. „Ich bin immer noch sehr stark behindert. Doch wenigstens kann ich nun selbst bestimmen, was, wann, wie und von wem gemacht wird. Dadurch ist es für mich angenehmer."

Die Hilfestellungen bedeuten oft einen Eingriff in die intimste Privatsphäre. Deshalb will BM* ihre Assistenten und Assistentinnen selber auswählen können: „Auch das ist eine Art von Freiheit, nicht nur die eigene Wohnung."

Können Sie sich vorstellen, dass Ihnen diese Selbstbestimmung verweigert würde?

2. PlusPunkt - Selbständigkeit

Assistenz erhöht die Lebensqualität. Das hat der Pilotversuch Assistenzbudget des Bundesamtes für Sozialversicherungen ergeben. Für 90% der Teilnehmenden haben sich der finanzielle Handlungsspielrau, die Selbständigkeit und die Integration verbessert.

AR* wohnt in seiner eigenen Wohnung. Das ist noch nicht selbstverständlich, denn AR ist Autist. Er braucht eine 24-Stunden-Assistenz und spricht nur sehr selten. Vor dem Pilotversuch Assistenzbudget hat er jahrelang in einer Institution gelebt. Nun hat er Nachbarn, nimmt an Ausflügen teil, empfängt Besuch, arbeitet in einer Gärtnerei, putzt seine Wohnung, geht einkaufen, geniesst die Freizeit. Er hat sogar einen eigenen Briefkasten, ein Telefon und eine E-Mail-Adresse. AR nimmt am gesellschaftlichen Leben teil. Über sein neues Leben sagt er: „Mir geht es gut. Ich bin ein freier Mensch."

Dürfen wir in der freien Schweiz die Selbständigkeit von Menschen mit einer Behinderung wirklich noch in Frage stellen?

3. PlusPunkt - Wahlfreiheit

Assistenz muss für alle Menschen mit Behinderung zugänglich sein. Für Menschen mit einer Sinnesbehinderung, einer psychischen Behinderung, einer Körperbehinderung oder einer geistigen Behinderung. Alle sollen wählen können zwischen einem Leben im Heim und einem Leben zuhause, alleine oder mit Familie/ Freunden.

Die neunjährige NW* wohnt nun wieder zuhause bei ihren Eltern, ihren Geschwistern, ihrem Hund und ihrer Katze, wie das für andere Kinder in ihrem Alter selbstverständlich ist. „Wir spüren, dass es NW hier bei uns gut geht, dass sie sich geborgen fühlt. Und wir würden sie ja auch vermissen, wenn sie nicht mehr bei uns leben könnte; sie gehört doch einfach zu uns." Wegen ihrer schweren Mehrfachbehinderung musste sie kurze Zeit ins Heim. Ihre Eltern waren nach der jahrelangen Rund-um-die-Uhr-Betreuung am Ende ihrer Kräfte. Dann kam der Pilotversuch Assistenzbudget. Nun kann NW zuhause auch von externen Assistentinnen und Assistenten betreut werden. Die Eltern werden entlastet.

Warum sollte NW nicht in ihrer Familie aufwachsen dürfen? Warum sollte die Familie die Wahlfreiheit für ihr Kind nicht haben?

4. PlusPunkt - Integration

Assistenz muss für alle Altersgruppen zugänglich sein. Wenn Kinder dank Assistenz bei ihren Familien leben können, ist ihre Chance grösser, in unserer Gesellschaft integriert aufzuwachsen.

SL* wächst mit ihrem Bruder bei ihren Eltern auf, wie sich das für Kinder so gehört. Wegen ihrer Behinderung ist sie aber auf den Elektrorollstuhl und auf umfangreiche Assistenz angewiesen. SL besucht Kindergarten, Primar- und Sekundarschule im Dorf und ist gut integriert. Während der Ausbildung am Gymnasium und an der Universität übernehmen vermehrt Kolleginnen die Assistenz bei Schul- und Studienreisen oder gemeinsamen Freizeitaktivitäten. Schlussendlich zieht SL in eine eigene Wohnung. Wohngemeinschafts-Kolleginnen übernehmen einen grossen Teil der Assistenz und können sich damit ihr Studium finanzieren. „Eine typische Win-Win-Situation," stellt SL fest. „Wäre ich im Heim aufgewachsen, wäre eine Integration viel schwieriger gewesen. Der ganze Freundeskreis unter Nichtbehinderten, eine wichtige Stütze nicht nur während der Ausbildung, hätte mir gefehlt." Nun arbeitet SL als Lehrerin an einem kantonalen Gymnasium. Sie verdient sich ihren Lebensunterhalt selber und ist Arbeitgeberin ihrer Assistentinnen. In diese Arbeitgeberinnenrolle konnte sie schon in ihrer Jugendzeit hineinwachsen. „Ein nicht integriertes Kind hat es viel schwerer, ein integrierter Erwachsener zu werden."

Will man die Integration von Menschen mit einer Behinderung wirklich erschweren oder gar verunmöglichen, indem Assistenz nur im Erwachsenenalter gewährt wird?

5. PlusPunkt - Lebensqualität

Assistenz muss für alle alltäglichen Lebensverrichtungen, die lebenspraktische Begleitung, die Haushaltsführung, die Pflege, die berufliche Tätigkeit, die Bildung, die Freizeit und für alle Aktivitäten im Bereich der Kommunikation und des Informations- und Erfahrungsaustausches verfügbar sein. Menschen mit einer Behinderung brauchen Assistenz für all das, was sie wegen ihrer Behinderung nicht selber tun können, aber dennoch tun wollen oder müssen.

BM* kann nicht selber essen. Die Gefahr sich durch unkontrollierte Bewegungen zu verletzen, ist zu gross. Dafür hängt sie die gewaschene Wäsche selber auf und fährt mit ihrem Elektrorollstuhl zum Einkaufen. Die Fische in ihrem Aquarium füttern ihre Assistenten und Assistentinnen. Auch für die Büroarbeit nimmt BM Unterstützung in Anspruch. Aufstehen und zu Bett gehen, kann sie selber. Damit sie niemanden braucht, der ihr die Schuhe zubindet, hat sie sich für solche ohne Schnürsenkel entschieden. „Dank dem Assistenzbudget kann ich mir diejenige Hilfe einkaufen, die ich brauche."

Lebensqualität heisst: genau soviel Betreuung wie nötig - nicht zu viel, nicht zu wenig.

6. PlusPunkt - Gleichbehandlung

Assistenz muss für alle Menschen mit Behinderung möglich sein. Und zwar unabhängig davon, ob sie eine Arbeitsstelle haben oder nicht und unabhängig von den finanziellen Verhältnissen. Erwerbstätige Menschen mit Behinderung verlieren jeden Anreiz, zu arbeiten, wenn sie einen grossen Teil ihres Einkommens für ihre Assistenz ausgeben müssen.

AZ* ist 100% erwerbstätig. Weil sie mit einer Behinderung zur Welt kam, ist sie fast allen Lebensbereichen auf Assistenz angewiesen. Bevor sie im Pilotprojekt Assistenzbudget mitmachen konnte, musste sie einen grossen Teil ihrer Assistenz aus ihrem Erwerbseinkommen finanzieren. Sobald ihr Einkommen und Vermögen wegen diesen Auslagen unter das Existenzminimum sank, übernahmen die Ergänzungsleistungen die restlichen Assistenzkosten. So kam AZ trotz akademischer Ausbildung nie über das Existenzminimum heraus. Jeder Franken, den sie mehr verdiente, wurde automatisch für die Assistenzkosten verwendet.

Ist das Gleichbehandlung von Menschen mit und ohne Assistenzbedarf?

7. PlusPunkt - Chancengleichheit

Assistenz brauchen Menschen mit Behinderung auch bei Aufenthalten im Ausland. Sei dies für Dienstreisen, Weiterbildung und Studienaufenthalte, Besuche bei Verwandten und für Ferien. Assistenz ermöglicht Chancengleichheit.

GB* studiert Geschichte an der Universität Zürich. Wie viele seiner Mitstudierenden macht er ein Austauschjahr im Ausland. Mit dieser Horizonterweiterung erhofft er sich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Wegen seiner Behinderung ist der Wechsel an eine andere Universität sowieso mit grossem Zusatzaufwand verbunden. GB muss eine rollstuhlgängige Unterkunft suchen, abklären, ob die Uni barrierefrei ist, ob er den öffentlichen Verkehr auch mit dem Rollstuhl benutzen kann, usw. Daneben muss er sich seine Assistenten und Assistentinnen organisieren. Wie schön, wenn er sich nicht auch noch um die Finanzen kümmern müsste! „Was in der Schweiz bezahlt wird, sollte auch im Ausland bezahlt werden", meint GB. „Schliesslich brauche ich hier und dort dieselbe Assistenz."

Könnte man da noch von Chancengleichheit sprechen, wenn Assistenz nur im Inland bezahlt würde?

8. PlusPunkt - Arbeitsplätze

Assistenz soll von Arbeitnehmenden im Anstellungsverhältnis, von Auftrag nehmenden Selbständigerwerbenden oder von Organisationen geleistet werden können. Damit eröffnet Assistenz vielen Arbeitskräften ein neues Tätigkeitsfeld und den Assitenznehmenden dank Angebotsvielfalt die Wahlfreiheit.

KK* schätzt die vielen verschiedenen Möglichkeiten, sich die Assistenz zu organisieren. Als blinde Person braucht sie v.a. im Bereich Mobilität und Freizeit stundenweise Unterstützung. Um unkompliziert an einen unbekannten Ort zu gelangen, nimmt sie gerne ein Taxi. „Es kann kurzfristig organisiert werden und die Fahrer/-innen mischen sich nicht in unsere Privatangelegenheiten ein", urteilt KK. Die Wäsche bringt sie in eine Wäscherei. Das Essen lässt sie sich ab und zu im Restaurant zubereiten, anstatt eine Assistentin oder einen Assistenten zu beschäftigen. Um die Wohnung in Ordnung zu halten, hat KK eine Putzfrau angestellt. „Je länger ich mit dem Assistenzbudget arbeite, desto mehr schätze ich die mir dadurch gebotenen Möglichkeiten", sagt KK.

Assistenz schafft Arbeitsplätze. Warum sollte die Angebotsvielfalt durch eine Beschränkung auf das Arbeitgebermodell eingeschränkt werden und Menschen mit einer Behinderung einen beträchtlichen Teil ihrer Wahlfreiheit einbüssen?

9. PlusPunkt - Fairness

Assistenz ist, wie die Betreuung in Heimen, nicht gratis zu haben. Menschen mit einer Behinderung wollen anständige Stundenlöhne bezahlen können. Assistenzleistende solle keine staatlich begünstigte Schwarzarbeit leisten müssen. Diese soll ebenfalls angemessen entschädigt werden.

VL* bezieht einen grossen Teil ihrer Assistenz von ihrem Ehemann. „Es ist doch unsinnig, jemanden anzustellen, der mir aufs WC hilft, wenn mein Mann sowieso daneben steht", begründet VL ihre Wahl. Sie sieht nicht ein, warum ihr Mann für die von ihm geleistete Assistenz nicht bezahlt werden soll: „Ist diese etwa weniger wert, als die einer Assistentin, die extra dafür anreist?"

CN* ist wie viele Menschen mit einer Behinderung in hohem Mass auf ihre Assistentinnen angewiesen. Sie braucht zuverlässige Leute. Flexibilität ist ebenso gefragt wie eine schnelle Auffassungsgabe. Deshalb will sie ihren Assistentinnen auch angemessene Stundenlöhne bezahlen. „Leute, die gratis oder für ein Taschengeld arbeiten, wollen oft nicht begreifen, dass ich hier Chefin bin und selbstbestimmt leben will", sagt CN aus Erfahrung.

Wo bleibt die Fairness, wenn die Leistung einer Person bezahlt wird, die gleiche Leistung einer anderen Person aber nicht? Wo bleibt die Fairness, wenn Menschen mit einer Behinderung nur dank (billiger) Schwarzarbeit zuhause leben können?

10. PlusPunkt - Nachhaltigkeit

Assistenz ist eine nachhaltige Investition in die Integration von Menschen mit einer Behinderung. Sie muss von der Invalidenversicherung finanziert werden. Nur so kann diese ihren Leitsatz „Eingliederung vor Rente" verwirklichen.

BM* arbeitet im Service eines Restaurants. Es ist ihr Traumberuf. Vorher hat sie in einer Werkstätte für Behinderte gearbeitet. Dank dem Pilotprojekt Assistenzbudget kann die junge Frau mit Down Syndrom nun in der freien Wirtschaft arbeiten.

Kann die Invalidenversicherung ohne Assistenzentschädigung Menschen mit Assistenzbedarf wirklich nachhaltig eingliedern?

Podiumsdiskussion - „Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Strategie"

Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Behinderungsgruppen und AGILE-Mitgliederoganisationen diskutieren die Chancen und die Gefahren des voraussichtlichen Vorschlags des Bundesrates für einen „Assistenzbeitrag" und versuchen eine mögliche gemeinsame Strategie zu erarbeiten.

Auf dem Weg zu einer Strategie

Als Dachverband der Selbsthilfeorganisationen hat AGILE eine entscheidende und heikle Aufgabe. Es geht natürlich darum, die Bedeutung der persönlichen Assistenz für die verschiedenen Behinderungsgruppen und die gemeinsamen Forderungen zu bekräftigen. Aber es muss auch definiert werden, zu welchen Konzessionen die Behinderungsgruppen hinsichtlich der definitiven Einführung der Finanzierung der persönlichen Assistenz bereit sind. Welchen Stellenwert hat in dieser Hinsicht der Grundsatz der Solidarität zwischen den verschiedenen Gruppen von Menschen mit Behinderung? Diese Fragen stehen im Zentrum der Podiumsdiskussion. In der gemeinsamen Diskussion gilt es eine gemeinsame Lösung zu finden.

Ursula Schaffner, Bereichsleiterin Interessenvertretung und Sozialpolitik von AGILE, eröffnet die Podiumsdiskussion und begrüsst ihre Gäste, Stéphane Faustinelli, Lausanne, Geschäftsführer Schweizerischer Gehörlosenbund, Joël Favre, Genf; Bereichsleiter Interessenvertretung beim Schweizerischen Blinden- und Sehbehindertenverband, Stéphanie Fidanza, Freiburg, Vorstandsmitglied der Association de la Suisse Romande et italienne contre les Myopathies, Beat Hürlimann, Rümlang ZH, Vorstandsmitglied Vereinigung Cerebral Zürich und Helmut Schlatter, Schüpbach BE, Vorstandsmitglied der Angst- und Panikhilfe Schweiz, ganz herzlich.

Ursula Schaffner meint einleitend: „Die Invalidenversicherung hat ein riesiges Defizit. Und es wird nicht ganz einfach werden unsere Forderungen bei der Invalidenversicherung durchzubringen. Deshalb ist es wichtig, dass für AGILE klar wird, wo sich der Dachverband besonders einbringen und einsetzen soll. Mit den 10 Plus-Punkten für „Persönliche Assistenz" sind eigentlich die Maximalforderungen klar definiert. Aber was ist politisch machbar? Wo können und/oder müssen allenfalls Kompromisse eingegangen werden? Diese Podiumsdiskussion soll dazu beitragen, eine gemeinsame Strategie zu definieren."

Ursula Schaffner stellt klar, dass unter dem Begriff „Assistenz-Budget" der aktuelle Pilotversuch gemeint sei, welcher noch eine gewisse Zeit weitergeführt werde. Neu soll mit einer Änderung des Bundesgesetzes der Invalidenversicherung die Finanzierung der „Persönliche Assistenz" verbindlich geregelt werden. Eine Voraussetzung für den Leistungsbezug von „Persönliche Assistenz" wäre, die Anspruchsberechtigten müssen Anspruch auf Hilflosen-Entschädigungen haben und sie müssten voll handlungsfähig sein sowie in der Lage sein, das Leben selbständig zu organisieren. Der Bundesrat möchte nicht, dass in Zukunft die Angehörigen über die „Persönliche Assistenz" angestellt bzw. entschädigt werden können. Und die „Persönliche Assistenz"-Leistungen werden wohl nicht aus einer einzelnen Kasse finanziert. Zudem soll die Einführung der „Persönlichen Assistenz" kostenneutral ausfallen.

Wie steht es um die Solidarität?

Joël Favre: „Selbstverständlich kann ich nicht für alle Blinden und Sehbehinderten sprechen. Aber grundsätzlich finde ich es gut, wenn die Anliegen als Maximalforderung eingereicht werden. Da mich der Entwurf des Bundesamtes für Sozialversicherung nicht zufrieden stellt, gilt es zu bedenken, ob es nicht klüger wäre mit einem „kleineren Projekt" zu starten, um nicht das ganze Projekt zu gefährden."

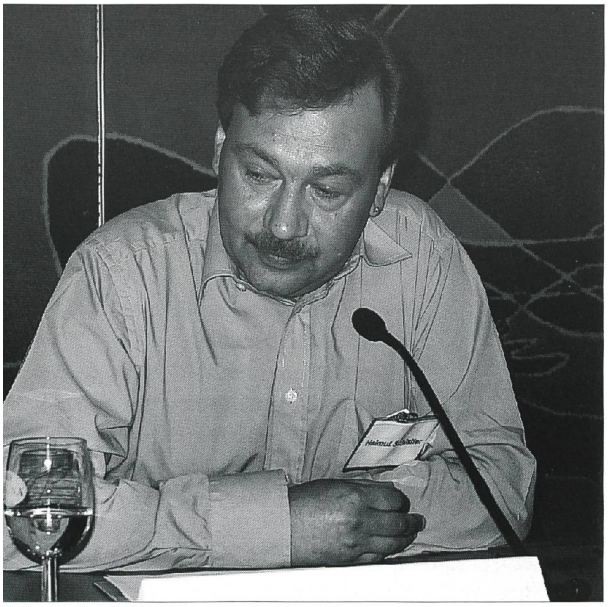
Stéphane Faustinelli: „Für mich stellt sich primär die Frage, gibt es einen Nutzen mit der „Persönlichen Assistenz" für die Gehörlosen? Für die Gehörlosen ist es zentral, dass sie weiterhin auf die Unterstützung der Gebärdensprachdolmetschenden zählen und bauen können. In der Gehörlosengemeinschaft wird sehr wenig über die Hilflosenentschädigung geredet. Und, wenn die Anliegen zu hoch formuliert sind, riskiert man, unter Umständen alles zu verlieren. Klar ist, dass wir bei den Dolmetschdienstleistungen keine Abstriche in Kauf nehmen wollen."

Ursula Schaffner moderiert gekonnt und mit grosser Übersicht die Podiumsveranstaltung.

Joël Favre

Stéphane Faustinelli

Beat Hürlimann



Helmut Schlatter

Stéphanie Fidanza

Beat Hürlimann: „Unsere Gruppe von Behinderten ist mit grosser Wahrscheinlichkeit unter die Hauptanspruchsberechtigten der „Persönlichen Assistenz" zu zählen. Und es stellt sich wie immer die Frage, wie steht es mit der Solidarität zu den anderen Anspruchsberechtigten und wie wird bzw. wie soll der „Kuchen" schlussendlich untereinander verteilt werden."

Helmut Schlatter: „Die psychisch Behinderten werden wieder einmal mehr in die Ecke gestellt. Dabei wäre ihre Unterstützung eminent wichtig. Wünschenswert wäre eine Betreuung zu Hause, anstelle eines stationären Aufenthaltes in einer Klinik. Und in diesem Punkt geht der bundesrätliche Vorschlag einfach zu wenig weit."

Stéphanie Fidanza: „Positiv ist, dass mit der „Persönliche Assistenz" wir selber bestimmen können, wen wir anstellen wollen. Negativ ist, dass gemäss bundesrätlichem Vorschlag minderjährige Behinderte keine Familienangehörigen anstellen können. Konkret bedeutet dies, sie müssen für sie fremde Menschen anstellen und sich von ihnen betreuen und unterstützen lassen."

Ursula Schaffner: „Diese ersten Statements verdeutlichen, dass nur eine kleine Gruppe von Behinderten, nämlich die körperlich behinderten, schlussendlich Anspruch auf „Persönliche Assistenz" haben werden. Und nun stellt sich effektiv die Frage, sind wir dennoch bereit, uns gemeinsam für die „Persönliche Assistenz" stark zu machen und dafür zu kämpfen?"

Joël Favre: „Die grosse Mehrheit der Blinden kriegt zwar eine Hilflosen-Entschädigung, aber nur wenige würden einen Beitrag einfordern. Trotzdem hoffen wir aber im Sinne der Solidarität, dass das Projekt definitiv in Kraft gesetzt werden kann, auch wenn wir aktuell davon profitieren werden können. Unser grösstes Problem ist, jetzt Arbeit zu bekommen."

Beat Hürlimann: „Ich frage mich, wie könnte eine Solidarität unserseits aussehen. Schliesslich gibt es noch viele Organisationen, die von der „Persönliche Assistenz" nicht profitieren werden können."

Helmut Schlatter: „Auch wenn für die spezifischen Bedürfnisse der psychisch Erkrankten keine Möglichkeiten geschaffen werden können, werden wir den Assistenzbeitrag trotzdem unterstützen. Wir erwarten aber Solidarität für unsere Anliegen."

Stéphane Faustinelli: „Tatsache ist, dass gehörlose und hör-sehgeschädigte Menschen auch in Heimen wohnen und leben. Auch ich finde es problematisch, dass gemäss bundesrätlichem Vorschlag die Familienangehörigen nicht anständig entschädigt werden können. Zudem gilt es genau aufzupassen, welche Auswirkungen eine allfällige Kürzung der Hilflosen-Entschädigung bei einem Heimaufenthalt mit sich bringt. Immerhin will das Bundesamt für Sozialversicherung die „Persönliche Assistenz" kostenneutral einführen."

Stéphanie Fidanza: „Wir müssen das Vertrauen behalten und die Hoffnung aufrechterhalten für all diejenigen, die jetzt noch nicht von der „Persönlichen Assistenz" profitieren können. Ich wünsche mir, alle Gruppen müssen solidarisch bleiben."

Beat Hürlimann: „Bis jetzt ist noch nichts definitiv beschlossen worden. Ich gehe aber davon aus, dass um jedes Detail gekämpft werden muss. Und in der Vernehmlassung sollte der Hinweis angebracht werden, dass es auch noch andere Gruppen gibt, die in den Genuss einer „Persönlichen Assistenz" kommen sollten.

Ursula Schaffner öffnete das Podium und lädt die Versammlungsteilnehmenden zur Diskussion ein.

Joe Manser: „Wir müssen aufpassen, dass wir nicht zu früh den „Schwanz" einziehen. Die formulierten 10 Plus-Punkte sind nicht die Maximalforderungen, sondern vielmehr die Minimalforderungen. Und meiner Meinung nach sollten sich die von der „Persönlichen Assistenz" ausgeschlossenen Gruppierungen eigentlich nicht solidarisch verhalten.

Georges Pestalozzi: „Ja, zur „Persönlichen Assistenz", aber bitte nicht so. Es ist unverständlich, dass minderjährige und nicht voll handlungsfähige Menschen keinen Anspruch haben sollen. Zudem bin ich der Meinung, dass bei den kommenden Verhandlungen nicht zu früh Kompromisse eingegangen werden."

Robert Jossen: „Die zukünftige Finanzierung der „Persönlichen Assistenz" ist beunruhigend und zwar deshalb, weil es

vermutlich zu Nachteilen von anderen bestehenden Leistungen kommen wird."

Andreas Pfister von „Hilfe hirnverletzter Kinder": „Es ist jetzt ein Anfang, aber er darf in der vorliegenden Form nicht für die kommenden 30 Jahre tolerierbar sein. Ein ganz grosses Problem ist aber, dass Minderjährige von der „Persönlichen Assistenz" ausgeschlossen werden sollen."

Schlussrunde und Fazit der Podiumsdiskussion

Ursula Schaffner möchte von ihren Gästen wissen, was AGILE konkret machen soll.

Helmut Schlatter: „AGILE muss sich für die psychisch erkrankten Menschen einsetzen."

Stéphane Faustinelli: „AGILE muss kämpfen. „Persönliche Assistenz" ist ein Grundrecht für alle Betroffenen. Ich mache mir aber grosse Sorgen darüber, wo die Gelder, die es dafür braucht, eingespart werden können. Denn eines ist klar, bestehende Leistungen dürfen auf keinen Fall gestrichen und/oder abgebaut werden."

Stéphanie Fidanza: „AGILE muss sich für die Minderjährigen und nicht voll handlungsfähigen Menschen einsetzen."

Beat Hürlimann: „AGILE muss mit einer positiven und kompromissfähigen Grundhaltung das Gespräch mit dem BSV suchen."

Joël Favre: „Wichtig ist, dass das Projekt realisiert werden kann und das ist grundsätzlich sehr positiv."

Ursula Schaffner bedankt sich zum Schluss der Podiumsdiskussion bei Ihren Gästen für die engagierten und interessanten Voten. AGILE wird sich bei den kommenden Verhandlungen für eine umfassende und für alle zugängliche „Persönliche Assistenz"-Lösung einsetzen und stark machen. Und dies im Wissen, dass der Assistenz-Beitrag nicht die Lösung für alle vorhanden Problemen sein wird, wie zum Beispiel der wichtige Zugang in die Berufswelt.

Ursula Schaffner appelliert: „Uneingeschränkte Solidarität brauchen wir bei der kommenden eidgenössischen Abstimmung über die Sanierung der Invalidenversicherung. Denn ohne mehr Geld, wird es wohl keine zusätzlichen Leistungen geben."
[rr]

SVEHK-Vorstand

Delegiertenversammlung des SVEHK vom 25. April 2009

Die diesjährige Delegiertenversammlung des SVEHK findet am 25. April 2009 in Delémont statt. Bei strahlend blauem Himmel und fast schon frühsommerlichen Temperaturen kann Tobias Schölly, Präsident SVEHK, eine stattliche Anzahl von Delegierten und Gästen im Vereinslokal der Blasmusik der Gemeinde Delsberg begrüssen.

Als erster erhält André Parrat, Vertreter des Gemeinderats von Delémont, Gelegenheit die Teilnehmenden der Delegiertenversammlung willkommen zu heissen. In seiner kurzen Ansprache nimmt er Bezug auf die Lebensumstände von Menschen mit einer Hörschädigung und die derzeitige schwierige Wirtschaftssituation.

Insgesamt sind 19 stimmberechtigte Delegierte anwesend sowie mehrere Gäste.

Nachdem Jean-Pierre Marquis ein paar Bemerkungen zur Organisation der diesjährigen Delegiertenversammlung durch die Regionalgruppe des SVEHK Jura im Jura gemacht hat, führt Tobias Schölly kompetent durch die statutarischen Geschäfte. Jahresbericht, Jahresrechnung und auch das Budget 2009 werden einstimmig angenommen.

Danach nimmt Tobias Schölly darauf Bezug, dass Maire-Claire Stebler, die sich seit rund 20 Jahren im SVEHK engagiert, aus dem Vorstand, dem sie seit 2002 angehört, zurücktritt. Die Mitwirkung von Marie-Claire Stebler wird mit grossem Applaus und einem mit verschiedenen Leckerbissen gefüllten Korb verdankt. Zur Neuwahl in den Vorstand wird Monia Bächler vorgeschlagen. Sie hat zwei Töchter, von denen die jüngere seit zweieinhalb Jahren ein CI hat. Um auch wieder eine Vertretung aus der Romandie im SVEHK-Vorstand zu haben, stellt sich Jean-Pierre Marquis zur Wahl zur Verfügung. Er

hat zwei Kinder. Sein jetzt 16-jähriger Sohn ist schwerhörig. Beide neu Vorgeschlagenen werden einstimmig gewählt.

Nach einer kurzen Tour d'horizon über die Aktivitäten im vergangenen Geschäftsjahr sowie der Festlegung der Höhe des Jahresbeitrages teilt Tobias Schölly mit, dass die nächste Delegiertenversammlung am 17. April 2010 auf dem Landenhof stattfinde. Er weist darauf hin, dass Beat Näf, der Direktor des Landenhofs, welcher der heutigen Delegiertenversammlung auch beiwohnt, hierzu eingeladen habe.

Weiter wird auf folgende Anlässe im laufenden Jahr hingewiesen

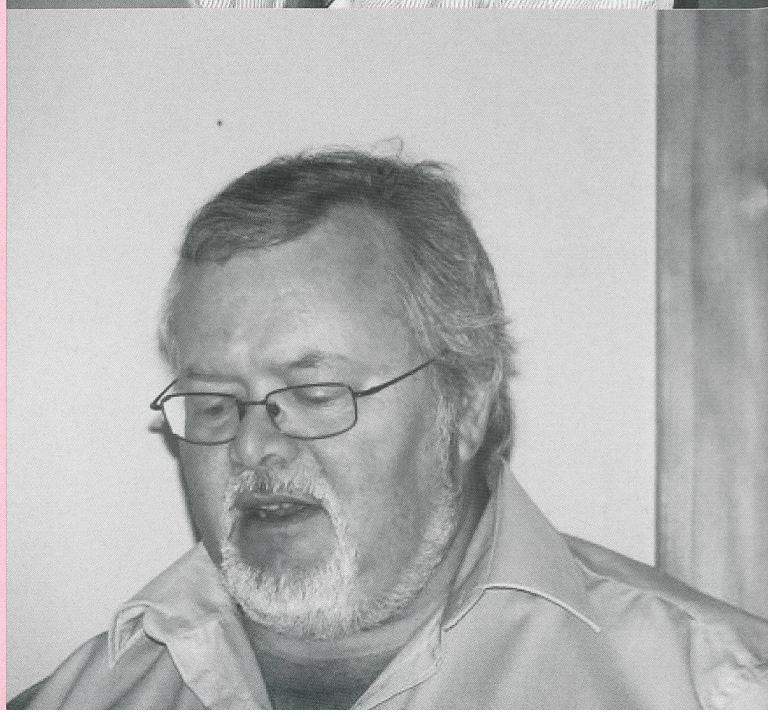
- **Informationsveranstaltung zum Thema Hörgeräteversorgung am 22. August 2009 in Fribourg**
- **Elterntagung 2009 am 24./25. Oktober 2009 in Magliaso**

Um die Mittagszeit ist der offizielle Teil der Versammlung zu Ende, und man begibt sich zu Fuss durch das malerische Städtchen Delémont, wo ein Apéro auf der Stadtmauer mit herrlichem Rundblick in die stimmungsvolle jurassische Landschaft stattfindet. Hernach sind alle Anwesenden zum Mittagessen eingeladen. Und ganz zum Schluss besucht man die grösste private Tier-Ausstellung in Europa des Tierpräparators Christian Schneiter in Vicques auf seinem als Werkstätte und Museum eingerichteten Bauernhof „La Filature".

[lk]

André Parrat begrüsst die Delegierten und stellt Delémont sowie die Region des Kantons Jura vor.

Tabias Schölly, Präsident der SVEHK.



Jean-Pierre Marquis von der Regionalgruppe Jura, der zum Organisationskomitee der Delegiertenversammlung in Delémont gehört, wird neu in den Vorstand des SVEHK gewählt.

Impressionen

Jahresversammlung ALLAH KARIEM

Am Sonntag, 3. Mai 2009 durfte ich bei schönstem Frühsommerwetter an der Jahrestagung des Vereins ALLAH KARIEM teilnehmen. Durchführungsort war der Kirchgemeindesaal der evangelischen Kirche Grossacker in St. Gallen. Ein Gottesdienst, ein gemeinsames Mittagessen und die Mitgliederversammlung waren die Hauptereignisse im Tagungsablauf.

Die meisten Leser werden sich als erstes fragen, was dieser Verein bezweckt und welche Bedeutung der geheimnisvolle Name „ALLAH KARIEM" wohl hat.

„ALLAH KARIEM" ist arabisch und bedeutet nichts anderes als „Gott sorgt für uns". Damit ist der Vereinszweck mindestens schon angedeutet. Der Verein hat einen gemeinnützigen Charakter und unterstützt konkret das „Learning Center for the Deaf" in Beirut im Libanon.

Diese Institution wird von Hussein M. Ismail geleitet. Sie bietet eine Früherziehung für gehörlose Kinder an. Aktuell werden 30 Familien und deren Kinder im ganzen Land betreut. Das zweite Angebot ist eine Highschool für ältere Schüler und Schülerinnen.

Sie finden im Artikel von Herrn Rainer Nobs, Präsident des Fördervereins „ALLAH KARIEM - Hilfe für die Gehörlosenschule in Beirut" interessante Informationen

B. Schlegel, Präsident sonos

Detailbericht zur Jahresversammlung Allah Kariem Schweiz

Text: Rainer Nobs

„Allah Kariem" bedeutet „Gott sorgt". Der Verein Allah Kariem Schweiz unterstützt seit fast 40 Jahren christlich geführte Gehörlosenschulen im Vorderen Orient vor allem finanziell, manchmal auch materiell (z.B. noch funktionierende alte Handys oder Hörgeräte). Erste Präsidentin war Ruth Kasper aus St. Gallen, später folgten die beiden Gehörlosenpfarrer Walter Spengler aus Stettfurt und danach Achim Menges aus St. Gallen, 2003 hat Rainer Nobs das Präsidium übernommen. Bis im Jahr 2000 wurden das HLID (Holy Land Institute for the Deaf) in Salt / Jordanien und das FAID (Father Andeweg Institute for the Deaf) in Beirut / Libanon unterstützt. Beide Gehörlosenschulen wurden vom holländischen Pfarrer Andeweg in den Fünfziger-/ Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts ins Leben gerufen, das FAID wurde schliesslich bis 2000 auch vom Gründer geleitet. Im Jahr 2000 mussten die Zahlungen an Beirut auf Grund finanzieller Ungereimtheiten und einer unklaren Nachfolgeregelung leider eingestellt werden.

Im Jahr 2002 gründete Dr. Hussein Ismail - er ist selber gehörlos und hat in den USA (Gallaudet) einen Doktortitel erworben - zusammen mit seiner Frau Nadine das LCD (Learning Center for the Deaf = Lernzentrum für Gehörlose) in Beirut. Hussein Ismail ist der Adoptivsohn von Pfarrer Andeweg. Das LCD ist keine Konkurrenz zu den bestehenden Gehörlosenschulen im Libanon. Diese unterrichten nur Kinder im Primarschulalter. Die fehlenden Stufen, nämlich die Früherziehung und die Oberstufe (High School), bietet nun seit 2002 das LCD an. Später kamen verschiedene Beratungsangebote für gehörlose Erwachsene und Familien mit gehörlosen Kindern sowie Gebärdensprachkurse dazu. Als neustes Angebot werden seit zwei Jahren 3 Audiopädagoginnen auch in entlegene Gebiete des Libanon entsandt, um gehörlose Kinder „aufzuspüren", sie mit Hörgeräten zu versorgen und deren Eltern auf die bestehenden Angebote aufmerksam zu machen. Es werden Kinder aller Religionen aufgenommen und unterrichtet, also auch muslimische Schülerinnen und Schüler.

Von 2002 bis 2007 wurden somit die Spendengelder nach Salt und Beirut überwiesen. Nach einer von verschiedenen Seiten gewünschten Aufteilung nahm sich ab 2008 ein neuer Verein im Raum Bern der Schule in Salt / Jordanien an. So konzentriert sich Allah Kariem Schweiz also seit bald 1 1/2 Jahren voll und ganz auf die Unterstützung des LCD in Beirut, was dem Vorstand, vor allem aber dem Kassier die Arbeit doch wesentlich erleichtert. Nebst einer holländischen Organisation ist Allah Kariem Schweiz der grösste Geldgeber des Lernzentrums für Gehörlose in Beirut.

Rainer Nobs, Präsident des Fördervereins ALLAH KARIEM leitete souverän durch die Jahresversammlung.

Die Jahresversammlung vom 3. Mai 2009 Uhr verlief in gewohntem Rahmen. Besonders zu erwähnen sind die Wahlen: wieder gewählt für den Zeitraum von 2009 bis 2012 wurden die zum Teil langjährigen Vorstandsmitglieder Rainer Nobs aus Romanshorn (Präsident), Peter Germann aus Gais (Kassier), Monika Oberholzer aus Hefenhofen (Aktuarin), Walter Niederer aus Mollis, Maria Lasry aus Riehen und Fritz Wunderli aus Speicher. Neu in den Vorstand gewählt wurde Ruth Stohr aus Zürich, sie ist vielen Gehörlosen als Präsidentin des Vereins „Berghaus Tristel" bekannt.

Die Jahresrechnung 2008 fiel auf Grund zweier grosser Zuwendungen der evangelischen Landeskirchen der beiden Kantone St. Gallen und Thurgau erfreulich aus wie nie zuvor. Dank dieser grosszügigen Beiträge, vor allem aber dank den treuen fast 300 alljährlichen Spenderinnen und Spendern gelang es Hussein im Sommer 2008 endlich, eine Wohnung für das Internat der Knaben zu kaufen. Dass diese bis anhin im gleichen Haus wie die Mädchen schliefen, gab immer mehr Probleme und war auch für die Eltern kaum mehr akzeptabel (kulturelle und religiöse Gründe).

Besonders zu erwähnen ist, dass 100% der Spenden nach Beirut weitergeleitet werden konnten, weil weiterhin alle Vorstandsmitglieder ganz und gar ehrenamtlich arbeiten. Die wenigen anfallenden Spesen (Versand des Jahresberichts an alle 300 Mitglieder und Spender) werden durch Mitgliederbeiträge gedeckt. Nebst der finanziellen Entwicklung bereitet dem Vorstand auch die stetige Zunahme der Mitglieder Freude. Mittlerweile tragen über 50 Interessierte die Arbeit des Vereins als Mitglieder weit über die Ostschweiz hinaus (Jahresbeitrag Fr. 50.-) mit.

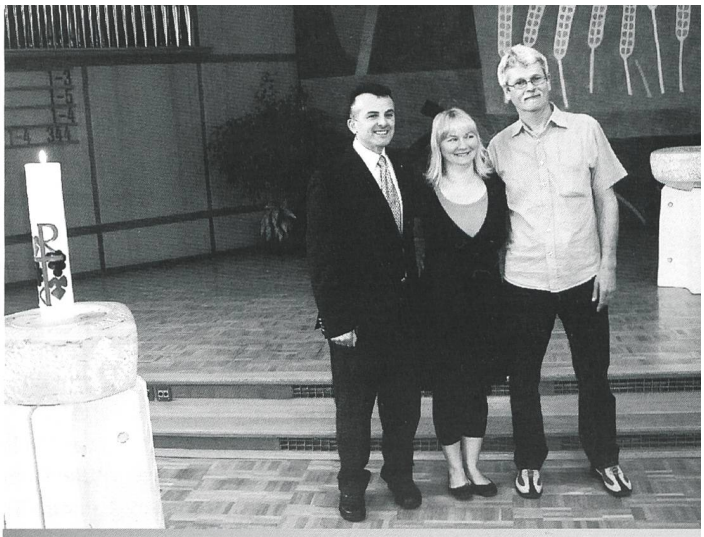
Erfreulicherweise wurde Allah Kariem auch schon von Gehörlosenschulen aus der Schweiz unterstützt, so sammelten zum Beispiel vor einigen Jahren Schülerinnen und Schüler der Gehörlosenschule Hohenrain unter der Leitung von Pater Christian Lorenz während der Fastenzeit mit verschiedenen Arbeiten fast Fr. 2'000.-- (!), welche vollumfänglich nach Beirut überwiesen werden konnten. Mit diesem Beitrag konnten zwei Schaukeln, ein Sandkasten und viele längst benötigte Bücher und Lernspiele angeschafft werden.

Nach den gewohnten Jahresgeschäften berichtete Dr. Hussein Ismail im zweiten Teil der Versammlung mit einer Diashow und einem 11minütigen Film vom schulischen Alltag des LCD. Beide ausgezeichnet gestalteten sowie unterhaltsamen und lehrreichen Beiträge waren mit deutschen Untertiteln versehen und bereiteten den rund 50 anwesenden Mitgliedern und Gästen grosse Freude. Im Weiteren beantwortete Hussein geduldig und kompetent verschiedene Fragen aus dem Kreis der Anwesenden. So wurde zum Beispiel eine einwöchige Reise in den Libanon gewünscht, um die Schule und auch das Land näher kennen zu lernen (siehe Adresse unten).

Um 16.30 Uhr schloss Präsident Rainer Nobs die Versammlung, die angeregten Gespräche dauerten aber noch bis weit nach 17.00 Uhr. Alle freuen sich bereits auf die nächste Zusammenkunft mit dem engagierten und sympathischen Direktor der Gehörlosenschule LCD aus Beirut à Sonntag 2. Mai 2010, voraussichtlich wiederum in der evangelischen Kirche Grossacker in St. Gallen.

Interessierte Personen oder auch Institutionen melden sich bei:
Rainer Nobs
Steinhaldenweg 12
8590 Romanshorn
rainer.nobs@bluewin.ch
Fax 071 461 13 11

Bilder von der ALLAH KARIEM Jahrestagung



Hussein M. Ismail, Inge Scheiber und Richard Bührer gestalteten einen eindrücklichen Gottesdienst.

In der evangelischen Kirche Grossacker in St. Gallen fand am 3. Mai 2009 die Jahrestagung von ALLAH KRIEM statt.

Unter den Teilnehmern war auch Pfarrer Beglinger, der sich während des Mittagessens angeregt mit den übrigen Gästen unterhielt.

Hussein M. Ismail, selber hörbehindert, ist Direktor des Learning Center for the deaf in Beirut, Libanon.

30-Jahre Genossenschaft Hörgeschädigten-elektronik - Jubiläumsfeier vom 9. Mai 2009 in Wald

Bei frühsommerlichem Wetter findet am Vormittag des 9. Mai 2009 in Wald die 30. Generalversammlung der Genossenschaft Hörgeschädigten-Elektronik statt.

Rund 40 GenossenschafterInnen und zahlreiche Gäste kann Alex Grauwiler, Präsident der GHE CES, im Festsaal des Restaurants Schwert willkommen heissen. Kompetent führt er durch die traktandierten Geschäfte. Die diesjährige Generalversammlung steht ganz im Zeichen der Statutenrevision. Die Genossenschaft mit ihrer bisherigen Aufgabe wird nicht mehr so weitergeführt. Neu soll ihr Zweck darin bestehen, Räume für die Organisationen des Gehörlosenwesens bereitzustellen. Die technischen Hilfsmittel werden weiterhin von der GHE CES AG vertrieben und auch Procom bleibt selbstverständlich weiterhin bestehen. Die Statutenrevision wird - was ja bereits vor Jahresfrist aufgegleist worden ist - gutgeheissen. Alle Genossenschafter werden nun einen Brief erhalten und haben die Möglichkeit weiterhin Mitglied der GHE CES zu bleiben oder den Anteilschein zurückzugeben.

Nachdem dieses wichtige Geschäft abgeschlossen ist, erhält Urs Linder Gelegenheit Ausführungen zur Stiftung Procom zu machen. Die Eckpfeiler von Procom 20 Jahre nach der Gründung bilden:

- Telefon- und SMS-Vermittlung 24 h/ 7 Tage
- Dolmetschdienst
- Teletextdienst
- 125 Mitarbeitende werden bei Procom beschäftigt

Seit 1988 kamen über Procom mehr als 1,5 Millionen Telefonvermittlungen zu Stande (etwa die Hälfte der Vermittlungen heute findet über das Internet statt). Aktuell verzeichnet Procom ca. 4'000 Telefonvermittlungen monatlich und 1200 SMS-Vermittlungen. Urs Linder kommt auch noch kurz auf das Screenphone bzw. das VCO (Voice carry over) zu sprechen.

Die Abkürzung VCO steht für die englische Bezeichnung Voice-Carry-Over, eine Technik, die dem Hörgeschädigten erlaubt selbst zum Gesprächspartner zu sprechen. Dazu wird die Leitung des Schreibtelefons dem Hörgeschädigten als normale Telefonleitung zugeteit. Um dies zu ermöglichen, muss das Schreibtelefon während der Sprechdauer abgeschaltet werden. Erst nach einem Signalsatz des Hörgeschädigten, mit dem er signalisiert, dass er zu Ende gesprochen hat, wird das Schreibtelefon wieder eingeschaltet. Dies VCO-Technik ermöglicht dem Hörgeschädigten sich persönlich an den Adressaten des Gesprächs zu wenden, ihn persönlich anzusprechen.

Anschiessend nimmt Urs Linder Bezug auf den Dolmteschdienst. Aktuell sind 84 DolmetscherInnen bei Procom tätig (50 in der deutsch-, 26 in der französisch- und 9 in der italienischsprachigen Schweiz). Im Jahr 2008 sind 8386 Einsätze in der Deutschschweiz, 6020 Einsätze im Welschland und 735 Einsätze in der italienischsprachigen Schweiz erfolgt. Urs Linder gibt zu bedenken, dass in der Westschweiz etwa 12 Prozent der Anfragen abgesagt werden müssten, in der Deutschschweiz 2 Prozent.

Abschliessend stellt Urs Linder noch das Projekt Video-Vermittlung vor, das nach dem Zeitplan im Jahr 2018 als neue Dienstleistung als Grunddienstangebot des BAKOM aufgenommen werden soll. Urs Linder führt aus, dass bis zu diesem Zeitpunkt jeder Gehörlose wie alle Hörenden in seiner Muttersprache, der Gebärdensprache, solle telefonieren können. Derzeit sei man seitens Procom daran, einen geeigneten Telefonanbieter für dieses Projekt zu evaluieren.

Nach dem offiziellen Teil der Generalversammlung nehmen rund 125 Personen an der anschliessenden Jubiläumsfeier teil, die mit einem Apéro und Mittagessen beginnt und sich nachfolgend bis in den späten Nachmittag erstreckt. Grossen Applaus kann die Rockband „Little@ley" verzeichnen, die in drei Tranchen je drei Stücke spielt, die alle von den Gebärdensprachdolmetscherinnen Lily Kahler und Susanne Gadola übersetzt werden. Das musikalische Ereignis wird so für alle Gehörlosen zu einem grossen visuellen Genuss gestaltet. Es wird für alle im Festsaal spürbar, dass - wie Lily Kahler erklärt: „Musik gibt Stimmung".

Alexander Graham Bell hat 1880 das Telefon erfunden

Doris Hermann führt sympathisch und herzlich durch das Nachmittagsprogramm, in welchem der gehörlose Thomas Zimmermann in seiner Festansprache Bezug nimmt auf verschiedene für die Geschichte der Gehörlosen wichtige Meilensteine wie etwa die Erfindung des Telefons im Jahre 1880 durch Alexander Graham Bell. Er führt aus: „Von der Erfindung des Telefons waren die Gehörlosen total ausgeschlossen geblieben." Auch den Mailänderkongress erwähnt Thomas Zimmermann, an dem die Gebärdensprache verboten wurde. Er gibt zu bedenken: „Danach folgten 100 Jahre, in denen die Gehörlosen stark unterdrückt wurden. Eine Besserung ergab sich in den 70er Jahren durch die Erfindung des Schreibtelefons durch Urs Linder. Eine wesentliche Besserung zeichnet sich 1984 ab, als in der Gehörlosenschule Wollishofen durch den damaligen Direktor Gottfried Ringli die Gebärden wieder im Unterricht zugelassen wurden. Patty Shores und Brigitte Largo waren seinerzeit die ersten

Lehrerinnen, die in Gebärdensprache unterrichtet haben. Dank der Vermittlungsdienstleistungen von Procom haben die Gehörlosen dann wieder Vieles selbständig machen können."

Danach richtet Roland Hermann, Präsident SGB-FSS, eine Grussbotschaft an die Anwesenden. Er dankt der Genossenschaft Hörgeschädigten Elektronik wie auch Procom für ihre Errungenschaften der letzten 30 bzw. 20 Jahre. Er weist darauf hin, dass die Technik sich vor allem an die hörende Welt richte und sich der SGB-FSS deshalb stark für die Gleichstellung Gehörloser einsetze. Im Bereich Gleichberechtigung Gehörloser mit Hörenden sei auch heute noch Einiges zu tun. Wichtig sei, dass alle Organisationen im Gehörlosenwesen am gleichen Strick ziehen.

Auch sonos-Präsident, Bruno Schlegel, erhält Gelegenheit, das Wort an die Festgemeinde zu richten. Er dankt den beiden Jubilarinnen des heutigen Tages ganz herzlich für die wertvollen Leistungen im Bereich Technik und Dienstleistungen, die sie den letzten 3 bzw. 2 Jahrzehnten erreicht haben und wünscht den beiden Organisationen für ihre Zukunft alles Gute. Er nimmt Bezug auf verschiedene weltpolitische Gegebenheiten, die sich vor 30 Jahren zugetragen haben und erwähnt, dass in der Vergangenheit im Gehörlosenbereich auch Missverständnisse vorgekommen seien. Wichtig sei, dass man bestrebt sei, solche Gegebenheiten zu überbrücken und im Dialog miteinander zu bleiben.

Am Schluss der Jubiläumsfeier werden Beat Kleeb und Urs Linder für ihr verdienstvolles Wirken im Bereich Entwicklung von technischen Hilfsmitteln für Gehörlose und Dienstleistungen sowie auch für ihre steten Bestrebungen bzw. das auch hart geführten Ringen um deren IV-Anerkennung geehrt. Die Geehrten erhalten Champagner und eine Einladung an die Van Gogh-Ausstellung in Basel. Der heutige Präsident von Procom, Stefan Läubli, ernennt Beat Kleeb zum Ehrenpräsidenten von Procom. Mit grossem Applaus verdanken alle Anwesenden die Verdienste von Beat Kleeb und Urs Linder. Die schön gestaltete Jubiläumsfeier klingt bei einem feinen Dessertbuffet aus. Der gehörlose Zeichner Nicolas Mégias hat von verschiedenen heute anwesenden Personen ein Cartoon erstellt. So auch von sonos-Präsident, Bruno Schlegel, und SGB-FSS-Präsident Roland Hermann.
[lk]

Stimmungsbilder von den Feierlichkeiten

Alex Grauwiler, Präsident der Genossenschaft Hörgeschädigten-Elektronik.

Urs Linder macht Ausführungen zur Stiftung Procom

Thomas Zimmermann erwähnt wichtige Meilensteine in der Geschichte der Gehörlosen.

Roland Hermann, Präsident SGB-FSS, bei seiner Grussbotschaft.

Die Rockband „Little@ley“ und die Gebärdendolmetscherin Lilly Kahler

Stefan Läubli, Procom-Präsident

Bruno Schlegel, sonos-Präsident, während des Apéros mit Toni Rihs und Doris Hermannment in der GHE CES geehrt.

Cartoons von Nicolas Megias

15. Generalversammlung des LKH

21 TeilnehmerInnen darf Philipp Keller am Samstagvormittag des 16. Mai 2009 im Gewerblich-industriellen Bildungszentrum in Zug zur Generalversammlung willkommen heissen.

13 Aktivmitglieder des LKH bestreiten die Jahresversammlung, die von Philipp Keller kompetent und zügig geleitet wird. Philipp Keller und alle übrigen Vorstandsmitglieder (Maja Brumm, Lukas Arnold, Marianne Gegeckas, Matthias Gratwohl und Andrea Zihlmann) werden für ein weiteres Jahr bestätigt. Neu als Revisor wird Franz Vogel gewählt. Er ist Vater des 1984 geborenen gehörlosen Pirmin Vogel, der für das Layout der LKH-News verantwortlich ist. Mit 144 Mitgliedern hat der LKH gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang 6 Mitgliedern zu verzeichnen. Philipp Keller erwähnt die Vertretung des LKH in der CIIG durch Maja Brumm und ihm selbst. Martin Graeter nehme die Interessen des LKH in der Teletextkommission wahr. In der Kommission Bauen für Hörbehinderte habe Patrik Röösli Einsitz. Weiter nimmt Keller darauf Bezug, dass der LKH gemeinsam mit „hörenschweiz" und pro audito schweiz daran sei, langfristige Lösungen für eine gute Hörgeräteversorgung zu erarbeiten und ein gemeinsames Modell von Betroffenen und Branche entwickelt werde. Bis Ende 2010 will der LKH eine Informationsbroschüre herausgeben über die auditiv-verbale Erziehung. Mit dieser Broschüre soll vor allem Eltern von hörgeschädigten Kindern Mut gemacht werden, diesen Weg zu gehen. Schliesslich weist Philipp Keller noch darauf hin, dass die LKH-News neu einmal jährlich - jeweils gegen Ende Jahr - erscheinen. Der LKH wolle einen elektronischen Newsletter einführen, der quartalsweise über die Arbeit im Vorstand orientieren soll.

[lk]

Philipp Keller, Präsident des LKH Schweiz

Marianne Gegeckas moderiert die ganze Tagung kompetent.

„Konflikte am Arbeitsplatz" - Tagung des LKH

Im Anschluss an die Generalversammlung findet am 16. Mai 2009 im Gewerblich-industriellen Bildungszentrum in Zug die zweite Tagung des LKH statt. Rund 50 Personen nehmen teil und verfolgen die einführenden Bemerkungen von Marianne Gegeckas gespannt.

Tipps und Ratschläge für ein möglichst konfliktfreies Arbeiten

Das erste Referat zum Thema „Tipps und Ratschläge für ein möglichst konfliktfreies Arbeiten" hält Reto Kron, Leiter Rekrutierung und Betreuung im Migros-Genossenschaft-Bund. Er arbeite - wie er eingangs erklärt - bereits seit 6 Jahren bei Migros, seit 8 Monaten übe er seine derzeitige Funktion im Bereich Rekrutierung und Betreuung aus. Bereits als Kind habe er intensive Kontakte zu Sehbehinderten und Blinden gehabt. Sein älterer Bruder sei auf einem Ohr gehörlos. Seit knapp einem Jahr arbeite er mit einer hörbehinderten Frau, die in seiner Abteilung tätig sei. Bis jetzt habe er keine Erfahrung hinsichtlich Rekrutierung von Menschen mit einer Hörbehinderung machen können. Aus seiner Praxis gelte es zwei organisatorische Einschränkungen zu beachten, wenn man es im Arbeitsumfeld mit hörgeschädigten Personen zu tun habe. Einerseits müsse man hochdeutsch sprechen und anderseits könnten hörgeschädigte Personen in der Regel nicht telefonieren. Je grösser ein Team sei, desto besser könne man auf die Behinderung eines Mitarbeitenden eingehen.

Reto Kron, Leiter Rekrutierung und Betreuung beim Migros-Genossenschafts-Bund.

Interessiert folgen die Teilnehmenden den spannenden Ausführungen.

Carlo Picenoni von der Gehörlosenfachstelle Luzern stellt Fragen

Als Kollege einer Hörbehinderten habe er folgende Erfahrungen machen können:

- Augenkontakt suchen vor Kommunikationsbeginn
- Augenkontakt halten während Kommunikation
- Genau zuhören bei Antworten - ist die Botschaft richtig angekommen?
- Nonverbale Kommunikation wird stärker aufgenommen
- Längere Gespräche mit Pausen unterbrechen

Seine Erfahrungen als Vorgesetzter einer hörgeschädigten Mitarbeiterin beschreibt er wie folgt:

- Problematik von Diskussionen mit grösserer Teilnehmerschaft
- Unter Druck schwindet die Toleranz unter den ArbeitskollegInnen
- Grössere Verletzbarkeit auf Seite der behinderten Mitarbeitenden
- Subjektives Gefühl der Ausgrenzung aufgrund fehlender Information

Voraussetzung dafür, dass Menschen mit einer Behinderung oder einer anderen arbeitsmarktlichen Benachteiligung in einem Unternehmen mitarbeiten könnten, bilde ein gewisser Spielraum des Arbeitgebers, unterstreicht Kron. Die Migros halte für Menschen mit arbeitsmarktlicher Benachteiligung Intgegrationsmassnahmen bereit.

Was ist bei der Stellensuche wichtig?

Kron spricht sich klar dafür aus, dass die Behinderung in der Bewerbung offen angegeben werden soll. Das Bewerbungsdossier sollte sich aber im Übrigen nicht von einem Standarddossier unterscheiden. Für eine Anstellung bilde immer der fachliche Nutzen für die Unternehmung sowie die persönliche Eignung Voraussetzung. Bei der Rekrutierung gehe es um die Sicherstellung der optimalen Besetzung einer Stelle. Ganz wichtig hinsichtlich Stellensuche sei die Netzwerkpflege. Im Zentrum des Vorstellungsgespräches solle die Persönlichkeit des Bewerbers bzw. der Bewerberin stehen.

Welches sind die Erfolgsfaktoren für eine konfliktfreie Zusammenarbeit?

1. Sich selbst sein (Selbstbewusstsein, Selbstverständnis)
2. Gegenseitiges Verständnis (Offenheit, Ehrlichkeit, Kommunikationsfähigkeit)
3. Toleranz (auf Verständigungsprobleme zurückzuführende Fehler akzeptieren und Falschverhalten der nicht behinderten Kollegen nicht persönlich nehmen)

Im Anschluss an diese spannenden Ausführungen besteht Gelegenheit dem Referenten Fragen zu stellen. Carlo Picenoni möchte wissen, welche Art von Hörbehinderung die Mitarbeiterin von Reto Kron hat. Sie trage ein Hörgerät und lese von den Lippen ab, erwähnt Kron. Er hat den Eindruck, dass die Mitarbeiterin von den Teamsitzungen eigentlich alles mitbekomme.

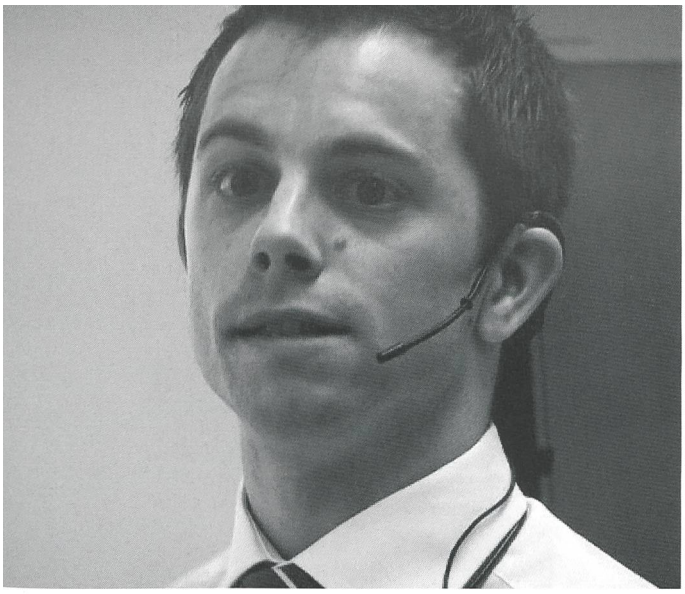
Marianne Gegeckas fragt, inwieweit Telefonieren verlangt werde bzw. ob das Unvermögen zu telefonieren die Bewerbung einer hörbehinderten Person aussichtslos werden lassen könnte. Reto Kron gibt zu bedenken, wenn als Kernaufgabe in der Stellenausschreibung Telefonieren erwähnt sei, bringe eine Bewerbung wohl wenig. Wenn Telefonieren etwas unter Vielem bilde, könne die Bewerbung einer hörgeschädigten Person indes durchaus sinnvoll sein. Oftmals gebe es in einem Team mehrere Leute, welche die gleichen Aufgaben wahrnehmen würden. Hier sei es organisatorisch durchaus vorstellbar, dass auch eine hörgeschädigte Person mitarbeiten könnte.

Hilfsmittel für den beruflichen Einsatz

Nachher richtet sich Benjamin Heldner von Phonak mit seinem Vortrag „Hilfsmittel für den beruflichen Einsatz“ an die Anwesenden. Er erläutert die Funktionsweise von FM-Systemen.

Was ist eine FM-Anlage?

Auch eine optimale Hörgeräteversorgung ermöglicht nicht in allen Situationen gutes Sprachverstehen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn störende Umgebungsgeräusche gleich laut oder sogar noch lauter sind, als die eigentliche Stimme, die man verstehen möchte. Die drahtlose Signalübertragungsanlage (FM-Anlage) nimmt direkt die Stimme des Sprechers durch ein nahe am Mund des Sprechers getragenes Mikrofon auf. Störgeräusche werden maximal reduziert und Nachhall ausgeblendet. Die drahtlose Ankopplung des Sprachsignals mit dem Hörgerät überbrückt die Distanz von Sprecher und Zuhörer auf ideale Weise, bei gleichzeitig uneingeschränkter Mobilität der Kommunikationsteilnehmer. So werden die negativen Einflüsse der Raumakustik weitestgehend reduziert.



Benjamin Heldner von der Phonak AG.

Tobias Schölly, Präsident SVEHK, stellt eine Frage.

Wer ist Benjamin Heldner?

Benjamin Heldner ist selbst seit seinem 5. Lebensjahr mit Hörgeräten versorgt. Er hat immer die Regelschule besuchen können. Auch dank FM-Geräten, wie er unterstreicht, die damals noch sehr gross gewesen seien. In der Lehre habe er dem Unterricht dann ohne FM-Anlage beigewohnt. Er habe sich immer in die vorderste Reihe gesetzt, damit er den Lehrer gut habe verstehen können. Erst seit dem Jahr 2002 benutze er selbst wieder eine FM-Anlage. Er könne damit telefonieren und im Ausgang auch flirten, erwähnt er augenzwinkernd. Dies habe seine Lebensqualität ganz massgeblich verbessert. Im Jahre 2005 sei er als Entwicklungsingenieur bei Phonak eingestellt worden. Seit Januar 2009 habe er auf dem linken Ohr ein CI. Es gehe ihm sehr gut, und er könne bestens telefonieren. Auf dem rechten Ohr trage er ein Hörgerät. Er benutze die FM-Anlage „Smartlink" mit Richtungsmikrophonen. Er habe damit nur gute Erfahrungen gemacht. Nachdrücklich betont Heldner, dass auch wenn man eine FM-Anlage habe, dies nicht bedeute, dass man nicht mehr von den Lippen ablesen müsse. Als sehr nützlich bezeichnet er die Möglichkeit über Internet zu telefonieren beispielsweise über die Gratisdienstleistungen von Skype. Bei Vorträgen, in der Schule etc. sei es sinnvoll vorne zu sitzen und immer mit dem Rücken gegen das bzw. die Fenster.

In der anschliessenden Fragerunde möchte Tobias Schölly wissen, ob eine Ringleitung oder eine FM-Anlage besser sei. Die FM-Anlage sei besser, erwähnt Heldner, da sie mobil sei.

Im Nu ist die Zeit vorbeigegangen und die Teilnehmenden nutzen die Mittagspause, die aufgegriffenen Themen miteinander zu vertiefen.

Podiumsdiskussion

Nach der Pause interviewt Marianne Gegeckas die hochgradig schwerhörige Gabriela Frei, welche als medizinische Masseurin arbeitet sowie den berühmten Spitzenkoch und Restaurantinhaber Robert Haupt, der binaural mit einem CI versorgt ist.

Gabriela Frei legt dar, dass ihre Hörbehinderung aufgrund einer Rötelinfektion entstanden sei. Sie habe ursprünglich den Beruf der Elektrozeichnerin gelernt und sich später als medizinische Masseurin ausbilden lassen. Bei dieser Ausbildung habe sie eine FM-Anlage benutzt. Es sei für den Dozenten überhaupt nicht mit einem Problem verbunden gewesen, die FM-Anlage zu tragen. Einmal habe er sogar vergessen, die FM-Anlage nach der Lektion an Gabriela Frei zurückzugeben. Sie habe dann gehört, wie er sich in der Pause mit einem Kollegen unterhalten habe. Als er ihr kurze Zeit später die FM-Anlage dann etwas verlegen zurückgebracht habe, habe sie dann erklärt, sie habe von der Pausenunterhaltung nichts mitbekommen, weil sie das Gerät abgeschaltet habe. Bei ihrer Berufstätigkeit sei es von vorneherein klar gewesen, dass sie nicht telefonieren könne und dies auch nie habe tun wollen. Sie sei bei ihrer Arbeit auf Sichtkontakt angewiesen. Die Arbeit im medizinischen Bereich sage ihr mehr zu als eine Tätigkeit im Bürobereich. Denn bei Letzterem bestehe immer eine Geräuschkulisse. In einem Grossraumbüro bestehe ein Cocktailpartyeffekt durch all die unterschiedlichen Geräusche, welche die verschiedenen Mitarbeitenden gleichzeitig verursachen würden. Frei kann sich deshalb nicht vorstellen, in einem Grossraumbüro zu arbeiten. Die Hintergrundgeräusche stören

Während der Mittagspause wird angeregt diskutiert.

Christine Fryberg im Gespräch mit Martin Graeter.

sie sehr. Sie könne sich besser konzentrieren, wenn sie die Hörgeräte nicht trage. Gabriela Frei gibt zu bedenken, in der Arbeitswelt gebe es nur wenig Leute, die wüssten, was es bedeuten könne, wenn man eine Hörbehinderung habe. Es sei deshalb enorm wichtig, dass Chefs und Personalleiter mehr Kenntnisse darüber erlangten, dass hörbehinderte Menschen auf soziale Integration angewiesen seien. Kaderleute, die über solches Wissen verfügten, seien heute Mangelware, erwähnt Frei.

Robert Haupt schildert, er sei innert sehr kurzer Zeit schwerhörig geworden. Seit zweieinhalb Jahren sei er mit CIs versorgt. Klar sei es auch in der Küche seines mit 16 Gault Millau-Punkten ausgezeichneten Restaurants gelegentlich zu Missverständnissen gekommen. Dies habe aber für ihn nicht ein so riesiges Problem dargestellt. Vielleicht deswegen, weil er der Chef gewesen sei, schiebt er schmunzelnd nach. Auch während der Anpassungsphase der CIs habe er eigentlich keine Einschränkungen erlebt, teilt Haupt auf Anfrage mit. Er habe nach der Implantation von Anfang an, jedes Wort verstanden. Dies möge auch damit zusammengehangen haben, dass die Zeit, in der er gar nichts gehört habe, lediglich ganz kurz gewesen sei. Neben den CIs benötige er keine technischen Hilfsmittel. Die Versorgung mit dem CI auf dem zweiten Ohr sei ganz wichtig gewesen. Als er immer weniger bzw. am Schluss gar nichts mehr gehört habe, habe er sich immer stärker zurückgezogen. Nach der CI-Implantation habe sich sein soziales Umfeld dann sehr positiv verändert. Er gehöre einer Zürcher Zunft an, legt Robert Haupt engagiert dar. Vor der Operation sei er nicht mehr zu Zunftanlässen gegangen. Denn er habe gar nichts mehr verstanden. Er habe überhaupt kein Problem damit, zu seinem CI zu stehen. Es habe ihm enorm geholfen.

Was wichtig sei, möchte Marianne Gegeckas am Schluss der spannenden Interviewrunde von ihren beiden Gästen in Erfahrung bringen.

Robert Haupt: „Es ist ganz wichtig, dass man sich - auch wenn man eine Hörschädigung hat -, nicht zurückzieht. Man muss aktiv etwas unternehmen und sich nicht in Mitleid ergehen oder zu stark auf das Verständnis anderer hoffen."

Gabriela Frei: „Man muss jeden Tag etwas finden, worüber man sich freuen kann. Das ist wichtig."

Marianne Gegeckas mit ihren Podiumsgästen Gabriela Frei und Robert Haupt.

Carlo Picenoni richtet zum Schluss die Bitte an Robert Haupt, in seinem Bekanntenkreis darüber zu informieren, was eine Hörbehinderung bedeutet. Da der illustre Spitzenkoch und Zürcher Zünfter bestimmt über ein entsprechendes Beziehungsnetz verfüge, bittet Picenoni ihn, Betriebe zu ermuntern, Hörgeschädigte anzustellen.

Marianne Gegeckas hat die Tagung mit Bravour, Fingerspitzengefühl und viel Herzlichkeit moderiert. Sie stellt zum Schluss als Fazit fest: „Es geht nichts über Kommunikation. Das zu verdeutlichen, war das Ziel des heutigen Anlasses." Sie appelliert an die Anwesenden, das Thema anzusprechen, ganz egal, wem man gegenüberstehe. Es sei ganz wichtig, frühzeitig zu agieren und sich Unterstützung zu holen.

[lk]

Gabriela Frei ist hochgradig schwerhörig und arbeitet als dipl. med. Masseurin FA/SRK.

Robert Haupt ist beidseitig mit einem CI versorgt. Er war Spitzenkoch im mit 16 Gault Millau-Punkten ausgezeichneten Restaurant Flühgass in Zürich.

SGB-FSS Delegiertenversammlung live im Internet

SGB-FSS
Schweizerischer Gehörlosenbund
Fédération Suisse des Sourds
Federazione Svizzera dei Sordi

Eine eigentliche Weltpremiere. Die Delegiertenversammlung des SGB-FSS vom Samstag 16. Mai 2009 wird live im weltumspannenden Internet übertragen. Diese einmalige Live-Produktion wird im Auftrag des SGB-FSS und in Zusammenarbeit mit FOCUSFIVE realisiert. Der Konferenzraum im Swissôtel in Zürich-Oerlikon gleicht schon fast einem Fernsehstudio.

Der Präsident des SGB-FSS, Roland Hermann, eröffnet pünktlich die Delegiertenversammlung und heisst die 57 anwesenden Delegierten sowie die zahlreich erschienen Gäste ganz herzlich willkommen. Im Wissen, dass er in diesem Augenblick dank der Live-Übertragung im Internet global zu sehen ist, bedankt sich Roland Hermann bei allen Mitwirkenden für die perfekte Organisation der Delegiertenversammlung sowie bei den Verantwortlichen von FOCUSFIVE für die bis anhin einmalige Internet-Produktion. Roland Hermann weist darauf hin, dass die heutige Veranstaltung in den Gebärdensprachen SSGS / LSF / LIS mit Einblendungen der Dolmetscherinnen sowie mit Tonübertragungen in Deutsch, Italienisch und Französisch simultan übersetzt wird.

Grussbotschaft von Nationalrätin Katharina Prelicz-Huber

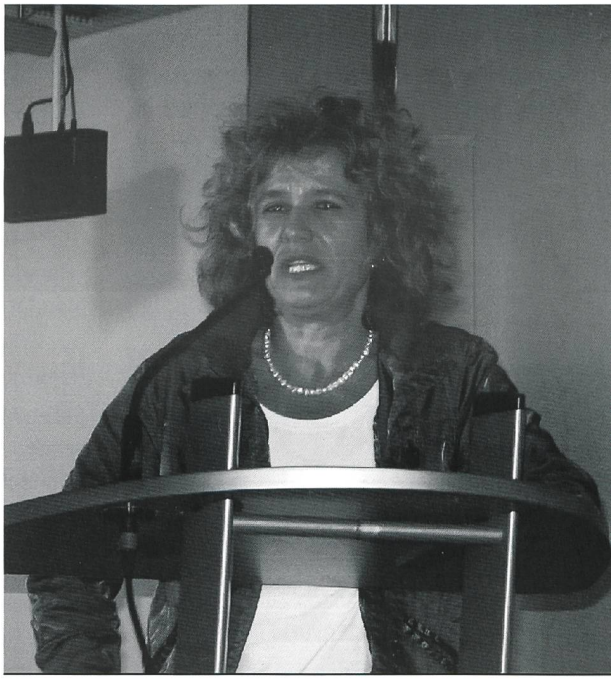
Katharina Prelicz-Huber: „Ich bin zum 1. Mal an einer so grossen Veranstaltung im Gehörlosenwesen. Ich bin fasziniert und tief beeindruckt. Deshalb möchte ich mich ganz speziell für die heutige Einladung zur Delegiertenversammlung bedanken. Ich bin sehr gerne zu Ihnen gekommen. Mir ist bewusst, dass der SGB-FSS eine enorm wichtige Organisation im Behindertenwesen ist. Für die Politikerinnen und Politiker ist es wichtig, dass sie Hinweise und Informationen von und über die Behindertenorganisation bekommen, damit wir für die Betroffenen handeln und tragfähige Lösungen suchen können."

In ihrer Grussbotschaft thematisiert Katharina Prelicz-Huber die angespannte finanzielle Situation der Invalidenversicherung. „Die IV ist mit 13 Milliarden Franken verschuldet und jährlich kommen 1,5 Milliarden Franken dazu. Das revidierte Invalidenversicherungsgesetz ist seit anfangs Jahr 2008 in Kraft, aber die im Jahr 2007 gemachten Sanierungsversprechungen wurden bis heute nicht umgesetzt. Es braucht dringend die Abkoppelung der Invalidenversicherung von der AHV. Damit die Invalidenversicherung nachhaltig saniert werden kann, braucht es die bis ins Jahr 2016 befristete Zusatzfinanzierung durch die moderate Mehrwertsteuer-Erhöhung. Bei einer Ablehnung der Vorlage ist der Sanierungsplan nicht umsetzbar und mit grosser Wahrscheinlichkeit wird es zu einem Leistungsabbau kommen. Deshalb ist es extrem wichtig, dass die Vorlage, über welche wir im September 2009 abstimmen können, angenommen wird. Zur langfristigen Sicherung der Invalidenversicherung braucht es den eigenen IV-Fond."

Katharina Prelicz-Huber schliesst ihre Rede mit einem eindringlichen Appell: „Wir brauchen auch in Zukunft eine starke und solidarische Versicherung für Menschen mit Behinderung, deshalb müssen wir gemeinsam dafür besorgt sein, dass die Abstimmungsvorlage im September angenommen wird. Wir müssen dafür besorgt sein, dass die Befürworter der Abstimmungsvorlage ihre JA-Stimmen tatsächlich in die Urne legen."

Roland Hermann bedankt sich bei Katharina Prelicz-Huber für ihr flammendes Votum zur IV-Vorlage: „Unbestritten ist, dass gleiche Rechte für alle und Chancengleichheit etwas kostet. Deshalb brauchen wir dringend ein JA bei der eidgenössischen Abstimmung über die IV-Sanierungsvorlage."

Roland Hermann begrüsst die Delegierten und die vielen Gäste, die zur Delegiertenversammlung nach Zürich-Oerlikon gekommen sind.



Nationalrätin Katharina Prelicz-Huber von der grünen Partei.

Statutarischer Teil der Delegiertenversammlung

Kompetent und mit der notwendigen Übersicht leitet und führt Roland Hermann durch die statutarischen Geschäfte der Delegiertenversammlung. Nach der Wahl der vorgeschlagenen Stimmenzähler verabschieden die Delegierten einstimmig, mit zwei kleinen Änderungen, das Protokoll der letztjährigen Delegiertenversammlung. Als Neumitglieder beim SGB-FSS werden die beiden Stiftungen EFFATA und Jeanne Kunkler sowie der Gehörlosen Sportclub Aarau, die IG gehörlose Hundefreunde sowie die Sekundarschule für Gehörlose sek3 einstimmig und mit einem herzlichen Applaus aufgenommen. Der Bericht des Präsidenten wird ebenfalls einstimmig verabschiedet. Durch Ronny Bäurle, Bereichsleiter Finanzen beim SGB-FSS, werden die wichtigsten Finanzkennzahlen der Jahresrechnung 2008 vorgestellt. Die Auswirkungen der unverhofft hereingebrochenen globalen Finanzkrise spürt auch der SGB-FSS. In der Jahresrechnung wird beim Total des Finanzergebnisses wegen Wertberichtigungen bei den Finanzanlagen ein Verlust ausgewiesen. Dieser Verlust konnte trotz Mehreinnahmen bei den Erträgen aus den Geldsammelaktionen nicht mehr wettgemacht werden, so dass ein Defizit im Jahresergebnis 2 ausgewiesen werden muss. Durch die Delegiertenversammlung werden sowohl die Jahresrechnung wie auch der Revisionsbericht einstimmig angenommen und dem Vorstand wird Decharge erteilt.

Roland Hermann bedankt sich im Namen des Gesamtvorstandes bei den Delegierten für das soeben erhaltene Vertrauensvotum und für die darin enthaltende Wertschätzung hinsichtlich der geleisteten Arbeit.

Statutenänderungen

Die beantragten Statutenänderungen - unter anderem Verlegung des Geschäftssitzes von Lausanne nach Zürich - werden durch die Delegiertenversammlung einstimmig angenommen.

Wahlen

Um eine formal korrekten Wahl-Ablauf zu garantieren, wird für dieses heikle Geschäft Toni Koller als Wahlpräsident eingesetzt.

Auf Anfrage von Toni Koller bestätigt Roland Hermann gegenüber den Delegierten, dass er bereit sei, sich für die Belange des SGB-FSS in der Funktion als Präsident für weitere drei Jahre zur Verfügung zu stellen.

Die beiden Vorstandsmitglieder Jutta Gstrein und Jvana Galfetti-Massucco haben ihre Demission eingereicht. Mit kurzen Statements geben Jutta Gstrein und Jvana Galfetti-Massucco Einblick über ihre damaligen Beweggründe, sich für den SGB-FSS zu engagieren. Auch lassen sie einige Höhepunkte ihrer langjährigen Vorstandstätigkeit Revue passieren.

Die beiden designierten neuen Vorstandsmitglieder Donald Shelton und Orazio Luciani stellen sich den Delegierten vor.

Einstimmig und mit grossem Applaus wird Roland Hermann von den Delegierten für weitere drei Jahre als Präsident gewählt. Ebenfalls einstimmig werden Donald Shelton und Orazio Luciani neu in den SGB-FSS-Vorstand gewählt.

Roland Hermann, Präsident, und die bisherigen Vorstandsmitglieder Dragana Veljkovic-Ristic, Pascal Lambiel und Lobsang Pangri sowie die beiden neu gewählten Vorstandsmitglieder, Orazio Lucioni und Donald Shelton vertreten nun in der Amtszeit 2009 bis 2012 den SGB-FSS. Die Delegierten nehmen davon Kenntnis, dass noch ein weiteres Vorstandsmandat bestellt werden könnte.

Die Delegierten bestätigen zudem einstimmig, dass die OBT AG weiterhin das Mandat der Revisionsstelle ausüben soll.

Info der Geschäftsleitung

Stéphane Faustinelli orientiert die Anwesenden über das Erreichte bei den Untertitelungen in den drei Sprachregionen. Bis ins Jahr 2011 müssen 30% aller Fernsehsendungen untertitelt werden. Faustinelli betont: „Wir wollen aber, dass es noch weitere Steigerungen bei den Untertitelungen gibt. Zudem wollen wir, dass auch die regionalen Fernsehstationen untertitelte Sendungen ausstrahlen. Damit diese für uns wichtige Ziele erreicht werden können, müssen wir unsere Forderungen bei den Verantwortlichen der TV-Stationen proaktiv einbringen."

Stéphane Faustinelli thematisiert unter anderem noch die vom Bundesamt für Sozialversicherung angekündigten Änderungen im Krankenversicherungsgesetz. Aus Sicht

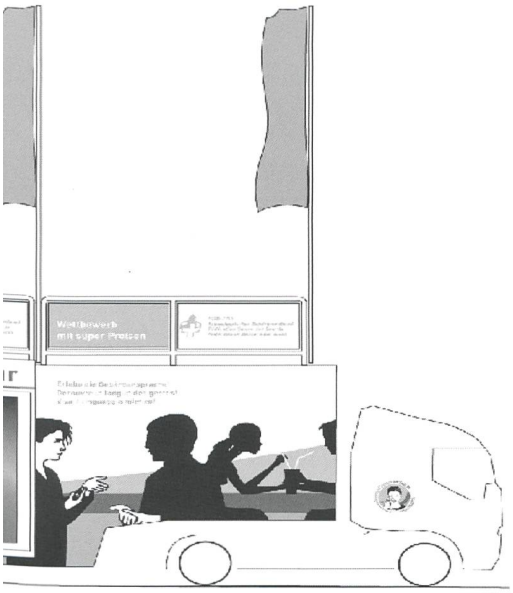
der Gehörlosengemeinschaft sei die Idee der einem Arztbesuch vorgelagerten „Telefonberatung" absolut inakzeptabel. Bereits sei beim BSV eine entsprechende Stellungnahme eingereicht worden.

Sound of Silence on Tour

Tiziana Rimoldi informiert über die geplanten Kampagnen zur landesweit verbesserten Wahrnehmung der Gebärdensprache. Während drei Wochen wird ein Info-Mobil quer durch die Schweiz fahren und in acht Städten halt machen. Am Samstag, 10. Oktober 2009, findet in Luzern, der letzten Station der Tour-de-Suisse, der krönende Abschluss statt. Mit dieser Aktion soll die Gebärdensprache vielen Menschen in der Schweiz näher gebracht werden.

Fundraising

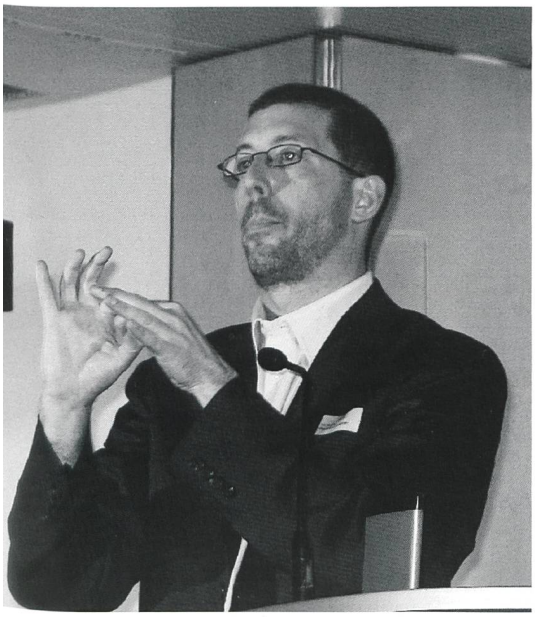
Tiziana Rimoldi erklärt den Delegierten, dass die Mittelbeschaffung ein ganz wichtiger Geschäftsbereich für den SGB-FSS ist. Vor allem Dank Alain Huber hätten in den letzten sechs Jahren grosse Fortschritte erzielt werden können. Rimoldi: „Unser



Auftrag lautet; Erhöhung des Bekanntheitsgrades, Netzwerkbildung und knüpfen neuer nachhaltiger Kontakte. Unser neues T-Shirt „idee“ wird uns dabei unterstützen und helfen, die Zielvorgaben zu erreichen.“

Andreas Janner - Geschäftsleiter SGB-FSS Zürich

Andreas Janner: „Seit dem 1. Mai 2009 bin ich Geschäftsleiter des SGB-FSS Zürich. Über meine Wahl habe ich mich riesig gefreut, und ich bin natürlich sehr glücklich und auch dankbar für das mir entgegengebrachte Vertrauen.“



Andreas Janner ist der neue Geschäftsleiter beim SGB-FSS Zürich.

Andreas Janner informiert noch kurz aus und über das Sonderpädagogikkonkordat. Die Stossrichtung ist, schulische Integration - unter Mithilfe von sonderpädagogischen Massnahmen - egal welche Behinderungen die Kinder haben. Janner: „Vor diesem Hintergrund ist es eigentlich unverständlich und nicht akzeptierbar, dass die schulische Integration ohne Einbezug der Gebärdensprache durchgeführt werden soll. Dieses Verdikt zeigt einmal mehr auf, das wir weiterhin am Ball bleiben müssen. Die Gebärdensprache muss gesetzlich verankert werden.“

Ehrungen und Verschiedenes

Roland Hermann würdigt Beat Kleeb für seine langjährigen wertvollen Dienste und seiner Experten-Tätigkeit beim WFD / FMS. Beat Kleeb hat sich dazu entschlossen, sich aus der World Federation of Deaf zurückzuziehen.

Der Bündner Hilfsverein für Gehörlose feiert in diesem Jahr sein 150-jähriges Bestehen. Roland Hermann freut sich den vor drei Wochen neue gewählten Vereinspräsidenten, Felix Urech, begrüssen zu dürfen. Als Zeichen der Anerkennung für die 150 Jahre geleistete Arbeit für die bündnerische Gehörlosengemeinschaft darf Felix Urech das Geschenk in Form von 1‘500 Franken entgegen nehmen.

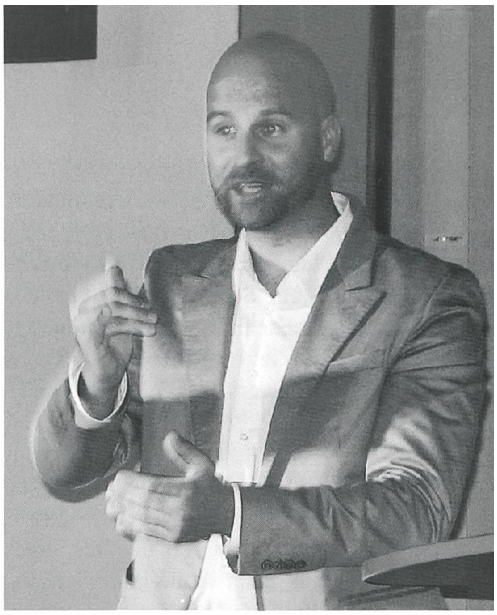
Thierry Richème von der Association des Sourds Vaudois informiert, dass am Samstag, 26. September 2009, in Lausanne der Internationale Tag der Gebärdensprache mit verschiedenen Aktivitäten gefeiert wird.

Ruedi Graf, Geschäftsführer von der Stiftung sichtbar Gehörlose Zürich informiert über die neue Gebärdensprach-Theaterproduktion „Neuland“. Die Premiere findet am Donnerstag, 4. Juni 2009, in der Rote Fabrik in Zürich-Wollishofen statt. Das Theaterstück „Neuland“ geht in diesem Jahr auf Tournee und wird auch in Bern, St. Gallen und Basel aufgeführt werden.

Programmgemäss schliesst Roland Hermann den statutarischen Teil der Delegiertenversammlung mit einem grossen Dankeschön an alle Mitwirkenden für das gute Gelingen des Anlasses und an alle Delegierten für ihr Erscheinen.

Festakt - „in Bewegung 2009“

Stanko Pavlica moderiert den unter dem Motto „in Bewegung 2009“ stehenden Festakt in Anerkennung und zu Ehren zahlreicher Zürcher Gehörlosenorganisationen, die im Jahr 2009 ihre beeindruckenden Jubiläen feiern dürfen. Die Delegiertenversammlung bietet den optimalen Rahmen, um die Jubilaren vorstellen zu können und



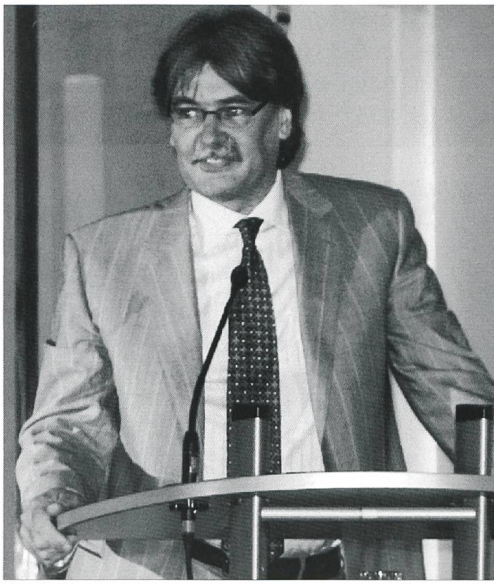
Stanko Pavlica moderiert den Festakt „in Bewegung 2009‘

den Startschuss auf die kommenden Festivitäten zu geben.

Stanko Pavlica freut sich und weist darauf hin, dass der Gebärdensprachkünstler Rolf Lanicca mit seinen ausdrucksstarken Auftritten durch das Festprogramm begleiten werde.

Regierungsrätliche Grussbotschaft

Urs Meier, von der Bildungsdirektion, Leiter der Abteilung Sonderpädagogik, überbringt im Namen des Regierungspräsidentin und Bildungsdirektorin des Kantons Zürich, Regine Aeppli, die Glückwünsche an alle Jubilare.



Urs Meier von der Bildungsdirektion des Kantons Zürich.

Urs Meier: „Viele Menschen haben sich seit Jahren und Jahrzehnten für die Bildung und Erziehung gehörloser Kinder eingesetzt. Im Kanton Zürich ist dies Tradition. Und mit der breitgefächerten Palette von verschiedensten Angeboten ist viel in Bewegung gekommen; pädagogisch, gesellschaftlich

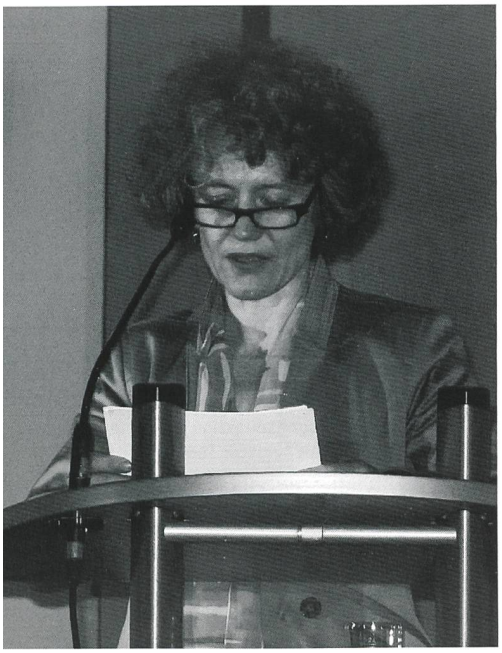
und sozial. Den Gehörlosen steht im Kanton Zürich ein grosses und bestfunktionierendes Netzwerk zur Verfügung. Aus Sicht der Bildungsdirektion ist es ein zentrales Anliegen, dass alle Jugendlichen einen Berufsabschluss erlangen können. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, braucht es eine umfassende und nachhaltige Förderung."

Urs Meier geht in seiner Rede darauf ein, dass die Kommunikations-Kompetenzen in Zukunft noch bedeutungsvoller sein werden. Damit meint er die geschriebene, die gesprochene und auch die gebärdete Kommunikations-Kompetenz. „Diese anspruchsvollen Ziele können nur erreicht werden, wenn wir stetig in Bewegung bleiben", macht er geltend.

Urs Meier: „Das Engagement aller Institutionen, Organisationen und Vereine haben Signalwirkung weit über die Grenzen des Kantons Zürich hinaus. Ihnen allen gebührt grosser Dank, Respekt, Anerkennung und viel Freude an der Gestaltung und Lösung der zukünftigen Aufgaben."

Stadträtliche Grussbotschaft

Die Stadtpräsidentin der Stadt Zürich, Corine Mauch, weist in ihrer Grussbotschaft daraufhin, dass der Stadtrat sich in Behinderten-Fragen departementübergreifend vernetze. Mit dieser organisatorischen Massnahme sei Gewähr geboten, dass ein koordiniertes Vorgehen möglich sein werde und Doppelspurigkeiten vermieden werden können.



Corine Mauch, Stadtpräsidentin der Stadt Zürich.

Corine Mauch: „Die gesellschaftliche Gleichstellung für die unterschiedlichen Menschen ist leider noch nicht überall realisiert. Im Bereich der Mobilitätsbehinderungen konnte schon sehr viele Anliegen und Wünschen entsprochen werden. Mit dem visuellen Fahrgast-System in den städtischen Verkehrsbetrieben wird es für gehörlose und hörbehinderte Menschen eine nachhaltige Verbesserung geben."

Corine Mauch betont, dass die Gemeinden stets subsidiär zu den übergeordneten kantonalen Stellen und den Bundesstellen agieren. So habe die Stadt Zürich in den letzten 7 Jahren schon weit mehr als 100'000 Franken für verschiedene Projekte aus dem Gehörlosenwesen zur Verfügung gestellt.

Corine Mauch: „Ich danke den Verantwortlichen sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Beratungsstelle für Gehörlose Zürich für die geleistete Arbeit in den letzten 70 Jahren. Herzlichen Dank für die wertvolle Arbeit."

Als kleines Dankeschön erhalten Corine Mauch und Urs Meier ein T-Shirt mit dem Aufdruck des SignWritings zum Wort „Idee".

Die Jubilare

Mit kurzen Präsentationen stellen die Vertreterinnen und Vertreter ihre Institution, Organisation und Verein vor:

200 Jahre	**Zentrum für Gehör und Sprache Zürich** Jan Keller
100 Jahre	**Reformiertes Gehörlosenpfarramt** Erica Heather Schmidli
75 Jahre	**Genossenschaft Gehörlosenhilfe Zürich** Heinz Tschudin
70 Jahre	**Beratungsstelle für Gehörlose Zürich** Doris Weber
50 Jahre	**Sekundarschule für Gehörlose Zürich sek3** Thomas Müller
5 Jahre	**DIMA-Sprachschule, Verein für Sprache und Integration** Christa Notter

[rr]

5 Jahre Behinde

Anlässlich des vor 5 Jahren in Kraft gesetzten Behindertengleichstellungsgesetzes (BehiG) hat das Eidgenössische Büro für die Bleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB) am 11. Mai 2009 eine Arbeitstagung mit VertreterInnen von Behindertenverbänden durchgeführt. Ende März 2009 hat das EBGB allen Behindertenverbänden einen Fragebogen zugestellt. Es ging darum herauszufinden, ob seit der Inkraftsetzung des BehiG eine Verbesserung für die Betroffenen erzielt worden ist und wo aktuell der wichtigste Handlungsbedarf liegt. sonos hat diesen Fragebogen allen seinen Mitgliedern zukommen lassen mit der Bitte ihn auszufüllen und an das EGBG zu retournieren.

An der Tagung vom 11. Mai 2009 erhalten Andreas Rieder und Simone Stirnimann vom EBGB, Gelegenheit, die Resultate vorzustellen.

Von den 45 verschickten Fragebogen seien 27 ausgefüllt bzw. dem EBGB zurückgeschickt worden, erklärt Rieder, als er zusammen mit Simone Stirnimann die Resultate der Bestandesaufnahme vorstellt. Er weist darauf hin, dass das Behindertengleichstellungsrecht dem BehiG übergeordnet und nicht gleichbedeutend sei. Zum Behindertengleichstellungsrecht gehörten auch verfassungsrechtliche Bestimmungen sowie kantonales Recht. Er erwähnt, dass das BehiG vor allem auch die Entwicklung widerspiegle im Zusammenhang mit der Zugänglichkeit für Menschen mit einer Behinderung weg vom fürsorgerischen hin zum menschenrechtlichen Aspekt.

Andreas Rieder

tengleichstellungsgesetz

Die Bestandesaufnahme hat ergeben, dass in Bezug auf die Dienstleistungen der Gemeinwesen Fortschritte erzielt worden sind, indes hinsichtlich Privaten noch viel zu tun ist. Bei der Gruppe der Menschen mit einer geistigen und psychischen Behinderung besteht der Eindruck, dass hier das BehiG wenig bis gar nichts gebracht hat.

Als allgemeine Einschätzung hat die Bestandesaufnahme Folgendes aufgezeigt:

- Umsetzung als Herausforderung
- Durchsetzung auf Rechtsweg ist umständlich
- Wenig Kenntnisse bei breiter Bevölkerung
- Stellenwert der Gleichstellung wird auch bei Behörden nicht immer gewürdigt.

Innerhalb der Organisationen kommt der Behindertengleichstellung meist ein hoher Stellenwert zu und zwar primär durch die direkte Betroffenheit der Mitglieder und auch im Rahmen der (sozial-) politischen Diskussion. Die Behindertengleichstellung wird eher als eine allgemeine Zielsetzung wahrgenommen. Als konkrete Vorgabe wird sie primär im Zusammenhang mit spezifischen Anliegen ins Zentrum gerückt.

Dem BehiG kommt bei den Organisationen vor allem als Argumentarium in der politischen und der Öffentlichkeitsarbeit Gewicht zu. Für die Fachstellen bildet es primär ein rechtliches Instrumentarium. In ganz zentralen Bereichen - wie Arbeit und Schule - ist das BehiG nicht anwendbar.

In Bezug auf die Zugänglichkeit zu Bauten und Anlagen hat das BehiG teilweise Verbesserungen gebracht. Schwierigkeiten stellen sich bei der Umsetzung ein im Bereich Renovationen, Rechtskontrolle durch Bewilligungsbehörden und bei systematischen Kontrollen durch Bauberatung. Für bereits bestehende Bauten fehlen Regelungen im BehiG.

Simone Stirnimann

Im Bereich öffentlicher Verkehr ist im Zusammenhang mit der Bestandesaufnahme mehrheitlich positiv festgestellt worden, dass sich das Material, die Anlagen und Informationen verbessert haben. Als unbefriedigend wird der Stadtverkehr, der Flugverkehr und die langen Fristen beurteilt.

Auch bei den Dienstleistungen wurden insgesamt Verbesserungen erzielt. Primär bei Dienstleistungen der Gemeinwesen. Das BehiG hat wenig Auswirkungen bei privaten Dienstleistungen. Als problematisch wird die Beschränkung auf das Diskriminierungsverbot qualifiziert.

Bei der Aus- und Weiterbildung sind mit dem BehiG teilweise Verbesserungen erzielt worden, vor allem in rechtlicher Hinsicht. Schwierigkeiten werden hier bei baulichen Situationen geortet und dass Dozierende häufig zu wenig Ressourcen haben um Studierende mit Behinderung zu unterstützen. Beispielsweise fehlen Kenntnisse im Lehrkörper über Höranlagen in Hörsälen. In der Grundschule wirkt der NFA als Katalysator.

Eine grosse Mehrheit ist der Ansicht, dass es noch Handlungsbedarf im Bereich BehiG gibt und zwar eher in der Umsetzung als in der Gesetzgebung. Speziell erwähnt werden folgende Bereiche:

- Information / Sensibilisierung
- Schnittstellen zu Bereichen in kantonaler Zuständigkeit; Sozialversicherungen (IV)
- Erwerbstätigkeit: Arbeitgeber in die Pflicht nehmen; ausdrückliches Verbot von Diskriminierungen
- Schule

Die Instrumentarien der Rechtsdurchsetzung bzw., dass man Klage und Beschwerde erheben kann, werden als positiv bewertet. Die Schwierigkeiten bestehen hier indes im grossen Aufwand für den Einzelnen, der den Rechtsweg beschreitet. Hinsichtlich der Dienstleistungen Privater wurde ein grosses Defizit angemeldet. Um Rechtsnachteile hier zu eliminieren sollte die Möglichkeit bestehen, dass Entschädigungen ausgerichtet werden, wenn gegen das Diskriminierungsverbot verstossen worden ist.

Nach der Präsentation dieser aufschlussreichen Resultate der Umfrage nimmt Bettina Kurz die weitere Moderation wahr. Im Rahmen eines sog. World Cafés entwickeln die rund 30 Teilnehmenden nachfolgend Ideen für die weitere Entwicklung und Umsetzung des BehiG.

Bettina Kurz

Mit dieser zielgerichteten und partizipativen Methode ein Thema anzugehen und mögliche Lösungsoptionen anzudiskutieren, werden im Podium schliesslich folgende Punkte als wichtig für die weitere Entwicklung herausgestrichen:

- Steigerung der Motivation für die Betroffenen, sich für ihre Rechte einzusetzen
- Möglichkeit bei Benachteiligungen eine Schlichtungsstelle anzurufen, bevor Betroffene den zeitaufwändigen Weg der Beschreitung des Rechtswegs auf sich nehmen. Der Rechtsweg würde dadurch vereinfacht und die Betroffenen könnten direkt und unmittelbar einen Gewinn erzielen. Eine solche Schlichtungsstelle könnte bei der Fachstelle Egalité Handicap angegliedert werden oder es könnte allenfalls auch eine staatliche Ombudsstelle geschaffen werden.
- Sensibilisierungskampagnen bei Betroffenen, Behörden und Arbeitgebern
- Verstärkung des Diskriminierungsverbots
- Konkretisierung der Rechte besonders im Erwerbsbereich

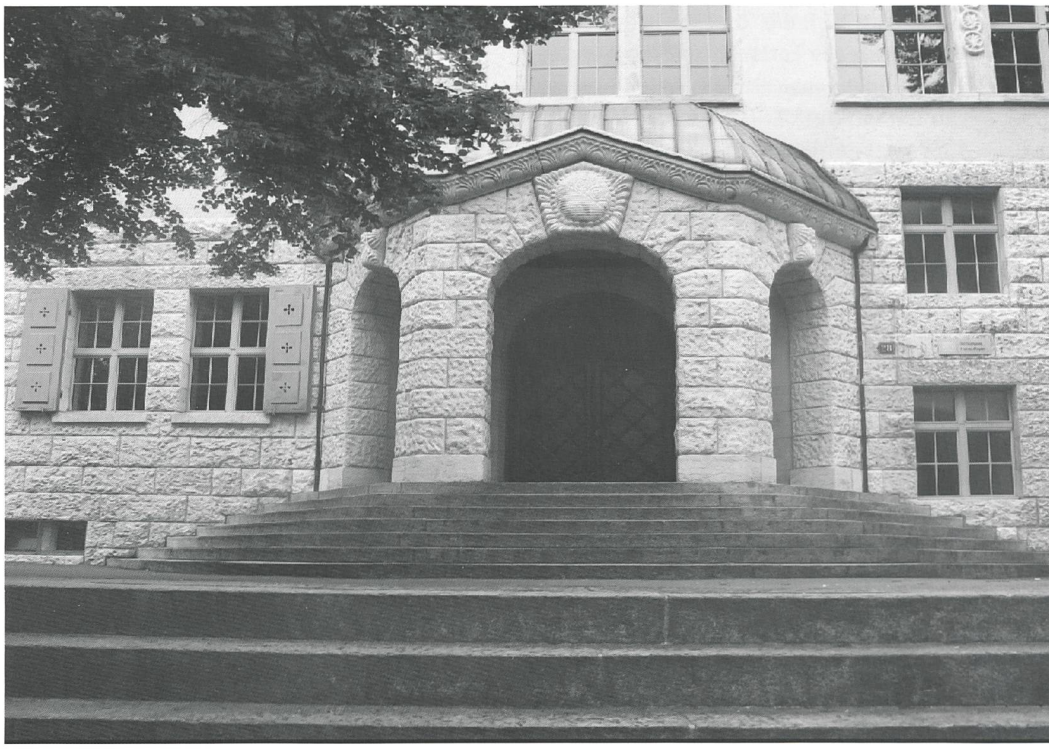
In seiner Zusammenfassung weist der Leiter des EBGB, Andreas Rieder, darauf hin, dass die Zusammenarbeit der Organisationen untereinander als auch mit den Behörden von Bund und Kantonen gefördert werden müsse. Auch gelte es eine breite Öffentlichkeit über die Anliegen der Betroffenen zu sensibilisieren. Wichtig sei zudem, dass die finanziellen Hilfen des EBGB mehr genutzt würden.

In der Schlussdiskussion macht Peter Wehrli vom Zentrum selbstbestimmtes Leben geltend, dass in den Kantonen die Wahrnehmung fehle, dass das Gleichstellungsrecht übergeordnet sei. Die Kantone gingen davon aus, der Behindertengleichstellung Genüge getan zu haben mit den Behindertenkonzepten, die immer im Sozialwesen angesiedelt seien. Im Weiteren taucht die Frage auf, wie es um die Gleichstellung zwischen Behinderten stehe. Dies werde gerade im Zusammenhang mit dem Assistenzbudget deutlich. Die einen Menschen mit Behinderung würden etwas bekommen, die anderen gingen leer aus. Deshalb sei gerade vor dem Hintergrund der Gleichstellung unter Behinderten die Vernetzung verschiedener Behindertenorganisationen sehr wichtig. Stéphane Faustinelli vom SGB-FSS unterstreicht die Wichtigkeit der vernetzten Zusammenarbeit und eine diesem Kontext gerecht werdende Informationspolitik der Verbände.

Zu den aus der Bestandesaufnahme gewonnenen Resultaten wird das EBGB einen Bericht verfassen, der am 3. Dezember 2009 an einer Pressekonferenz vorgestellt werden soll.

[lk]

LERNEN - INTEGRATION - WOHI



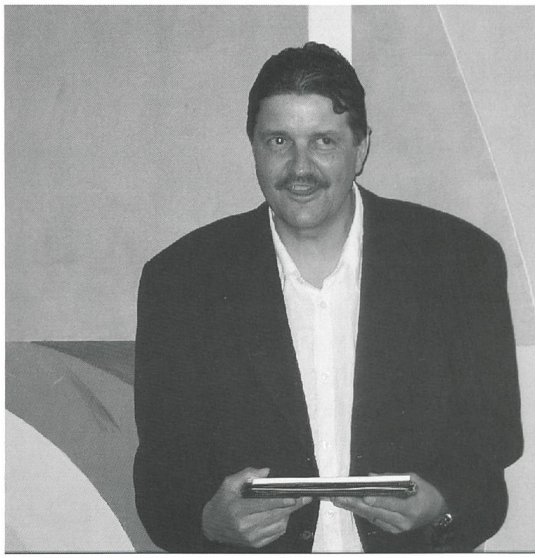
Der altehrwürdige Eingang des Schulhaus Hans Asper an der Kilchbergstrasse 28 in Zürich-Wollishofen. Das Schulhaus der sek3, seit nunmehr 50 Jahren.

Die Sekundarschule für Gehörlose Zürich hat genau auf ihr 50-Jahrjubiläum hin einen neuen Namen und einen neuen Auftritt. An der Vernissage vom Freitag, 8. Mai 2009, konnte zum ersten Mal die Sekundarschule für Gehörlose Zürich neu entdeckt und kennen gelernt werden.

Die Sekundarschule für Gehörlose Zürich konnte vor 50 Jahren vor allem auch dank des Pioniergeistes und des Engagements von Gottfried Ringli, dem 1. Lehrer der damaligen Oberschule für begabte Gehörlose und späterem Direktor der Kt. Gehörlosenschule, überhaupt realisiert werden. Während den vergangen 50 Jahren hat sich viel verändert, und in den letzten 10 Jahren war die Entwicklung der Institution besonders ausgeprägt. Die Sekundarschule für Gehörlose ist zu einem wichtigen Nischenprodukt geworden. Fortwährend wurde das Schulangebot angepasst und erweitert. Deshalb der folgerichtige Schritt im Jubiläumsjahr: Neuer Name und neues Erscheinungsbild!

sek3

Mit einem Ei in der Hand begrüsst Thomas Müller, Leiter der sek3, die Vernissagebesucherinnen und -besucher ganz herzlich. Einen ganz speziellen Willkommensgruss richtet Thomas Müller an die Präsidentin der Institutionskommission, Pia Estermann, und an Gottfried Ringli



Der Leiter der sek3, Thomas Müller, ist sichtlich stolz auf das neue Erscheinungsbild der Sekundarschule für Gehörlose Zürich.

sowie an die anwesenden Eltern und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Institution.

Thomas Müller: „Ich habe das Ei mitgenommen, weil es als Symbol rund um unseren neuen Namen und unserem neuen Auftritt für ganz Vieles steht. Ja, das Ei steckt sogar in unserem neuen Namen drin. Aber wieso gerade das Ei als Metapher für diese Ansprache? Es stellt sich die Frage, haben wir vielleicht mit unserem neuen Auftritt das Ei